



Band 1

Die erste Mission

von Alfred Bekker

Zaubermond-Verlag
Hamburg

© 2006 by Bastei Verlag, Bergisch Gladbach
Lizenz Ausgabe mit freundlicher Genehmigung
der Verlagsgruppe Lübbe GmbH & Co. KG
© dieser Ausgabe by Zaubermond-Verlag, Hamburg
<http://www.zaubermond.de>
Alle Rechte vorbehalten

Prolog

Ein Kind der Götter

Der Flussbezwinger.

So nannte man dich, aber man hat dir den Namen genommen, und du unterliegst dem Fluch der Götter des Eisvulkans, wenn du ihn, entgegen dem Willen deines Stammes, weiterhin benutzt ...

Die Gestalt blieb stehen, stand in dem etwa minus 100 Grad Celsius kalten Wind. Handgroße Methantropfen regneten aus einem schmutzig-braunen Himmel. Sie fielen langsam. Die dichte, vorwiegend aus Stickstoff und Schwefelverbindungen bestehende Atmosphäre sorgte für diesen sehr langsamen Regen. Die Schwerkraft von gerade 0,6 g tat ein Übriges.

Die großen Tropfen zerplatzten, wenn sie den aus schmutzigem steinhartem Eis bestehenden Boden berührten. Rinnsale von flüssigem Methan sammelten sich zu kleinen, sich wieder verzweigenden Bächen, die durch das unwirtliche Eisrelief mäanderten. Ein Teil des Methans versickerte in den Eisspalten. Ein anderer Teil würde sich zu immer größeren Rinnsälen und Bächen sammeln, die zu wahren Strömen zusammenfanden, welche sich am Ende wiederum in das glitzernde Meer ergossen, das am Horizont wie ein funkelndes Band aufschien.

Dein Weg ist jetzt nicht mehr weit!, dachte das zottelige, mit

insgesamt sechs Extremitäten versehene Wesen. *Dein Hunger wird ein Ende haben, wenn du das Ufer erreichst ... Die Zeit ist günstig.*

Ein Arm schnellte vor und fing einen der langsam herabsinkenden Methantropfen auf, der irgendwo weit über ihm in einem braun-grauen Wolkengebirge kondensiert sein musste. Aber das alles waren Dinge, über die dieses Wesen nicht Bescheid wusste, die es nicht einmal für natürliche Prozesse hielt, sondern für Gnadenerweise des *Großen Wolkenspeiers*, wie der Oberste unter den Göttern genannt wurde, die oben auf den unglaublich hohen Gipfeln der Eisvulkane residierten und den Sterblichen die Gesetze gegeben hatten.

Gesetze, gegen die du verstoßen hast, du Unglücklicher!

Der Whuuorr spürte einen angenehmen Reiz der Nervenendungen auf der Innenfläche jener achtfingrigen Riesenhand, mit der er den Methantropfen gefangen hatte. Der Tropfen zerplatzte. Der Großteil dessen, was auf seiner Handfläche gelandet war, spritzte einfach weg, teilte sich in winzig kleine Tropfen.

Aber in der Höhlung in der Mitte der Handinnenfläche blieb genug von diesem kostbaren Nass übrig, um es einer der beiden Öffnungen zur Aufnahme von Nahrung zuzuführen.

Ein Whuuorr-Junges bekam schon von klein auf beigebracht, wie man Tropfen fing, denn das aus den schmutzigen Wolkengebirgen regnende Methan schmeckte einfach anders als die Flüssigkeit, die man vom Boden aufnehmen konnte. Manchmal war das Methan in einigen Seen mit wenig Flüssigkeitsaustausch so giftig, dass man

es nicht trinken konnte. Bei den Tropfen, die vom Himmel fielen, war dies nie der Fall.

Der Whuuorr sog die Flüssigkeit begierig durch seine zweite Essöffnung in sich hinein und stieß dabei ein wohlige Knurren aus.

Das ist gut, dachte er. Wirklich gut ... Der Weg hierher war so lang und einsam – da war es dringend nötig, wieder etwas zu trinken!

Der Whuuorr war drei Meter hoch, hatte ein kräftiges und ein zartes Paar Arme, deren achtfingrige Greifhände mit langen Krallen bewehrt waren, die sich allerdings auch einfahren ließen. Die Beine waren verhältnismäßig kurz und mit sehr großen Füßen ausgestattet, die auch auf glatten Eisflächen einen sicheren Stand ermöglichten.

Von Kopf bis Fuß war der Whuuorr mit einem dichten, zotteligen Fell bedeckt, das auch die beiden Mundöffnungen mit den Beißwerkzeugen überwucherte. Nur die großen dunklen Augen blieben frei. Zwei befanden sich in tiefen Höhlen an den Seiten. Ein drittes wuchs am Ende eines Fortsatzes, der oben auf der Schädeldecke seinen Ausgangspunkt hatte und sich in alle Richtungen schwenken ließ. Der Whuuorr konnte daher den Blick wenden, ohne unbedingt den großen Kopf drehen zu müssen.

Flussbezwinger hatte man ihn genannt, weil kein anderer Whuuorr seines Stammes in der Lage gewesen war, so breite Flüsse zu überqueren wie er. Dazu benutzte er die lange Gräte eines Riesenflossers, die er mit seinen beiden linken Greifhänden fest umklammert hielt. Der Whuuorr, der früher von seinem Stamm Flussbezwinger genannt worden war, benutzte diese Riesenflosser-Gräte auch als

Waffe. Entweder gegen kriegerische Artgenossen oder gegen unerbittliche Räuber, auf deren Speiseplan durchaus auch ein Whuuorr zu finden sein konnte. Die Eiswürmer zum Beispiel, die sich tiefe Tunnel in das steinhart gefrorene und zu bizarren Formen vor Äonen erstarrte Eis bohrten, um dann urplötzlich an die Oberfläche zu stoßen, wenn sie glaubten, dass sich dort gerade etwas befand, was ihre Verdauungsorgane zu verarbeiten vermochten.

Du hattest einen Namen, und wenn es auch ein Frevel sein mag, deinen alten weiterhin zu benutzen und von dir selbst als Flussbezwinger zu sprechen, so kann es doch kein Unrecht sein, wenn du dir selbst einen Namen machst.

Klar und eindeutig stand dieser Gedanke im Bewusstsein des Whuuorr.

Das erschreckte ihn im ersten Moment, denn bislang hatte er es sich strikt verboten, über diese Möglichkeit auch nur nachzudenken.

Wenn du die Gesetze der Vulkangötter brichst, wirst du alles verlieren, was deine Seele ausmacht!, so erinnerte sich der Whuuorr an den Text einer Überlieferung, die unter seinem Volk von Generation zu Generation weitergegeben worden war.

Dein Selbst wird verschwinden, denn ohne die Gemeinschaft bist du nichts als ein namenloser, zum Untergang verurteilter Schatten!, so ging der Text weiter, den der Schamane seines Stammes immer und immer wieder rezitiert hatte. So oft, dass der Whuuorr jedes Wort davon nicht nur auswendig kannte, sondern tatsächlich verinnerlicht hatte.

Das zottelige Wesen hob drei Fäuste, während es den

Riesenflosser-Grätenspeer lediglich mit der zarten Hand auf die linke Seite nahm.

Drei Fäuste richtete das Wesen gen Himmel und stieß einen tiefen, grollenden Laut aus, der sich mit dem Donner vermischte, der jetzt aus den schmutzig braunen Wolkengebilden hervordrang und beinahe wie eine Antwort auf sein Ansinnen wirkte. Ein Ansinnen, das jeder Whuuorr-Schamane als Blasphemie empfinden musste.

»So hört denn, ihr Götter!«, schrie das Wesen in einer Sprache, die vor allem aus dunklen, grollenden Kehllauten zu bestehen schien, die abwechselnd ein- und zweistimmig aus den beiden Schlünden des Whuuorr hervorgebracht wurden. »Hört, was euch derjenige zu sagen hat, den sein Stamm und seine Sippe einst den Flussbezwinger, Sohn des Flussbezwingers und Sohnessohn eines weiteren Flussbezwingers nannte! Obwohl mir bitteres Unrecht geschah, werde ich die Gerechtigkeit der Götter akzeptieren. Wer weiß schon, wozu sie gut sein mag! So werde ich auch den Namen, den mein Stamm mir einst gab und den ich mir durch Taten verdiente, wie es unser Brauch ist, nicht länger tragen. Denn den Zorn der Götter will ich nicht erregen – aber ein namenloser Schatten will ich auch nicht sein!«

Ein Augenblick des Schweigens folgte. Einige Höhensegler kreisten über der Uferzone des Meeres. Ihre schrillen Laute waren unüberhörbar. *Sie essen das, was für dich namenlosen Narren bestimmt ist!*, wurde es dem Whuuorr klar.

»Nennt mich den *Alleinigen!*«, rief der Whuuorr und reckte wütend den Riesenflosser-Grätenspeer empor. »Nennt

mich von nun an den *Alleinigen*, denn allein auf mich gestellt bin ich, weil mein Stamm mich verflucht hat!«

Sich selbst einen Namen geben ...

Warum nicht?

Eigentlich war es das Vorrecht des Schamanen, dies zu tun. Aber wenn er allein auf sich gestellt überleben wollte, musste er sein eigener Schamane und sein eigener Jagdgefährte sein. Ein Schauer erfasste ihn. Was konnte er fürchten? Den Zorn des *Großen Wolkenspeiers*?

Vielleicht.

*Worauf wartest du? Auf eine Antwort der Götter? Aber sie schweigen. Wie aber ist ihr Schweigen zu bewerten? Als stillschweigende Zustimmung? Als ein Gewährenlassen? Oder als Ausdruck des Zorns ... Nein, es ist vielleicht eher Verachtung, was da zum Ausdruck kommt. Du bist eine Antwort nicht wert. Nicht einmal eines Blitzes, der dich erschlägt, hielten der Große Wolkenspeier und seine Götterkameraden dich für würdig. Aber warum solltest du sie nicht auf die Probe stellen? Warum nicht die Götter versuchen, auch wenn es die Überlieferung verbietet? Du kannst nichts mehr verlieren. Alles, was du zu gewinnen vermagst, ist eine Erlösung von der Qual – jener speziellen Art der Qual, die eigens für dich, der du dich jetzt den *Alleinigen* nennst, geschaffen wurde.*

Der Alleinige wandte sich gen Osten, wo der Blaue Riese aufging. Er würde zwei Drittel des Himmels ausfüllen und für Licht sorgen. Gleichzeitig ging im Westen der Rote Riese unter. Dunkelheit gab es auf dieser Welt nicht. Allenfalls eine kurze Phase der Dämmerung, in der dann die Monde und ein paar Sterne zu sehen waren, bevor deren Licht von einem der beiden Riesen überstrahlt wurde.

Gegen das Licht des aufgehenden Blauen Riesen hob sich ein gewaltiger Vulkankrater ab.

Das war der *Große Wolkenspeier* – für die Whuuorr mehr als nur ein hoher Berg, dessen Gipfel zumeist durch einen Kranz von Methanwolken verhängt wurde.

»Wenn das, was ich tue, Frevel ist, dann zeig es mir, *Großer Wolkenspeier*, und vernichte mich! Du hast die Macht dazu!«

Seine Worte verhallten.

Der Alleinige wandte sich wieder in Richtung des Meeres.

Was geschehen soll, geschieht, dachte er. Wie hatte der Schamane immer gesagt? *Deine Geschichte ist schon erzählt* ... Ja, so musste es wohl sein.

Vorsichtig setzte er einen der großen achtzehigen und notfalls sogar greiffähigen Füße vor den anderen.

Aus der Ferne war das leise Rauschen des Meeres zu hören.

Die Götter können nicht gegen mich sein. Sonst hätten sie mich zweifellos vernichtet.

Die Anspannung verflog langsam.

Der aus seiner Schädeldecke hervorwachsende Augenfortsatz schwenkte etwas herum und sondierte den Horizont. Ein erfahrener Sammler wandte sich immer dorthin, wo die meisten Höhensegler am Himmel zu sehen waren.

Die beiden Monde standen am Himmel. Sie bewegten sich am Firmament, schwebten dahin wie riesige Kugelnwolken. Der blaue Mond schimmerte sehr viel deutlicher durch die Wolkendecke als der etwas kleinere und unregelmäßige zweite Trabant, der eine schmutzig braune Fär-

bung hatte und sich damit kaum von den Wolken abhob. Die Monde zogen das Meer mit sich. Dieses Phänomen war auch den Whuuorr bekannt.

Die Flut kam.

Und das bedeutet, dass ich mich beeilen muss, wenn ich heute noch etwas zu essen bekommen will!, meldete sich eine eher praktisch veranlagte Stimme in ihm.

Der Whuuorr spürte schon eine ganze Weile die untrüglichen Zeichen, die ihm signalisierten, dass er Hunger hatte. Ein schmerzhaftes Drücken war in seinem Brustkorb zu spüren.

Schnell muss es jetzt gehen. Sehr schnell. Sonst hat die Flut alles überdeckt ...

Bei Flut am Meeresufer auf Nahrungssuche zu gehen, war nicht ungefährlich.

Wenn sich Priele bildeten, die einem den Rückweg abschnitten, war man verloren.

Der Alleinige hatte das während seiner bisherigen Lebensspanne bereits bei mehr als einem Dutzend Stammesgenossen erlebt.

Normalerweise wurden immer einige Stammesmitglieder dazu abgestellt, das Meer zu beobachten und darauf zu achten, dass den Sammlern der Weg nicht abgeschnitten wurde.

Du wirst nur auf dich selbst achten können – oder die Götter, die du so verflucht hast, tun es, weil sie dich für ein amüsantes Spielzeug halten, oder aus noch düsteren Motiven ...

Der Alleinige fing sich noch ein paar Methantropfen aus der Luft und saugte sie in sich hinein. Dann setzte er zu einer Art Spurt an.

Die großen Füße waren sehr trittsicher. Die krummen, sehr stämmigen O-Beine entwickelten einen erstaunlich eleganten Laufstil. Mit großen Sätzen bewegte sich der Alleinige auf die sich nähernde Küstenlinie zu. Das Rauschen des Meeres wurde immer lauter. Es betäubte schließlich die Ohren. In unmittelbarer Ufernähe war eine Verständigung innerhalb eines Sammlertrupps nicht mehr auf akustischem Weg möglich. Es blieb nur die Möglichkeit, sich gegenseitig Zeichen zu geben. Aber da bei den Whuuorr allein drei Augen vollkommen unabhängig voneinander agieren konnten, bestand stets die Möglichkeit, eins von ihnen zur Beobachtung des Zeichengebers abzustellen.

Auf welche Zeichen wirst du jetzt achten? Auf die der Götter? Verlass dich nicht auf sie. Du kannst dich nur auf deine eigenen Fähigkeiten verlassen, denn du bist der Alleinige

Ihm war bewusst, dass er in allem umdenken musste.

Wie oft hatte er den Schamanen und andere, ältere Mitglieder des Stammes sagen hören, dass ein auf sich allein gestelltes Überleben in der Wildnis vollkommen unmöglich war.

Während seines bisherigen Lebens hatte es der Alleinige insgesamt dreimal erlebt, dass ein Mitglied des Stammes wegen der Verletzung eines oder mehrerer Gesetze aus dem Stamm ausgeschlossen, seines Namens beraubt, verflucht und für immer verbannt wurde.

Die meisten derer, denen dieses Schicksal widerfahren war, hatte der Stamm später auf seinen Wanderungen gefunden. Die Kälte hatte sie zu steinharten Skulpturen des Todes erstarren lassen. Zu Sinnbildern der Verfehlung

und der Sünde, die dann den jüngeren Stammesmitgliedern vom Schamanen stets als warnendes Beispiel vorgehalten wurden.

Wer Zwietracht in den Stamm trägt, der wird so enden! Der Alleinige hatte die Worte des Schamanen noch gut in Erinnerung.

Sie hallten dutzendfach in seinem Kopf wider und ergaben mit ungezählten weiteren Erinnerungen ein buntes Kaleidoskop. Einen chaotischen Chor von Stimmen, kombiniert mit Bildern, Szenen, Eindrücken ...

Nie zuvor hatte der Alleinige das Gefühl gehabt, derart intensiv zu leben und zu empfinden. Jede Nervenfaser seines Körpers schien extrem überreizt zu sein.

Du wirst dich an diesen Zustand gewöhnen, war er überzeugt. Zumindest hoffte er es.

Die Monde verschwanden am Himmel, als der Blaue Riese zur Hälfte aufgegangen war und den gesamten östlichen Horizont wie eine gewaltige leuchtende Kuppel überspannte. Für Stunden würde jetzt das Licht des Blauen Riesen jenes der Monde überstrahlen, sodass diese nicht zu sehen waren. Allenfalls an sehr diesigen, wolkenverhangenen Tagen konnte man die Umrisse der beiden Monde als grauweiße Konturen noch am Himmel ausmachen. Aber jetzt hellte sich das Wetter auf.

Die Wetterwechsel an der Küste des großen Binnenmeeres waren sehr heftig.

Der Alleinige hatte inzwischen die eigentliche Uferzone erreicht. Flüssiges Methan wurde durch den enormen Druck der gewaltigen Flüssigkeitsmasse durch die Spalten und Ritzen im Eis getrieben und quoll überall aus der

Oberfläche heraus. Die Uferzone war oft ein Zwitter zwischen Land und Meer. Aber genau deswegen gab es hier so viel zu finden. Manchmal ließ die Flut sogar einen Riesenflosser zurück, der nicht schnell genug in tiefere Gewässer zurückgekehrt war, um sich in Sicherheit zu bringen.

Die Tiere waren so groß, dass ihr eigenes Gewicht sie erdrückte, wenn sie nicht in einem Bad aus Methan schwimmen konnten. Sie verendeten elendig oder wurden von Whuuorr-Sammlergruppen getötet.

Aber auch kleinere Lebensformen waren auf dem steinharten Eis zurückgeblieben, versuchten, in kleineren Pfützen zu überleben, bis die Flut zurückkehrte und sie wieder in das Meer holte.

Aber die Whuuorr waren nicht die Einzigen, denen die Gezeiten der Binnenmeere als Nahrungslieferant dienten. Die Höhensegler – Organismen, die in der schweren, sehr dichten Atmosphäre ihre gewaltigen, bis zu drei oder vier Meter messenden Flügel entfalteten und auf ihnen so sanft dahinglitten, als würden sie sich nicht innerhalb einer Gas-, sondern einer Flüssigkeitsmasse bewegen, waren die schlimmsten Konkurrenten.

Normalerweise gingen sie einer Gruppe von Whuuorr aus dem Weg. Aber bei einem einzelnen Exemplar dieser Spezies war das anders. Da rechneten sie sich Chancen aus und waren keineswegs bereit, auf ihre anvisierte Beute zu verzichten. Vor allem dann nicht, wenn es um größere Brocken ging.

Eine Gruppe von ihnen kreiste über einer verendeten Methanqualle. Sie hackten mit ihren schnabelähnlichen

Beißwerkzeugen Stücke aus dem hart gefrorenen Kadaver und balgten sich anschließend in der Luft darum. Regelrechte Luftkämpfe fanden statt.

Der Alleinige fasste die Riesenflosser-Gräte mit allen vier Händen an einem Ende und schlug damit um sich. Einen der Höhensegler erwischte er. Die anderen stoben davon und versuchten dabei, die Beutestücke in ihren Greif Schnäbeln zu retten.

Einige kamen zurück, setzten im Sinkflug zum Angriff an – sie stürzten sich auf den Alleinigen, doch dieser war erfahren in solchen Kämpfen.

Mit einer Gewandtheit, die kein unabhängiger Beobachter einem Wesen mit einem so kompakten Körperbau zugetraut hätte, wandte er sich herum und ließ die Riesenflosser-Gräte erneut durch die Luft sausen. Aber diesmal stieß er mit ihr blitzschnell zu.

Einen der unerbittlichen Lufträuber erwischte er. Der Höhensegler fiel zu Boden.

Eine grünliche Flüssigkeit rann dort aus seinem Körper, wo die Spitze der Riesenflosser-Gräte ihn schlimm verletzt hatte.

In die Luft steigen konnte er nicht mehr. Die Flugmembran war gerissen. Selbst bei dem durch die dichte Atmosphäre in Kombination mit der geringen Schwerkraft bedingten hohen Auftrieb war es so unmöglich für ihn, sich in diesem Zustand wieder vom Boden zu erheben.

Der Alleinige nutzte dies.

Er stieß noch einmal zu, und der Höhensegler hauchte sein Leben aus. Auch seinen Kadaver würde der Whuuorr

für sich beanspruchen. *So kann ich sogar einen kleinen Vorrat anlegen!*, dachte er, und er fühlte, wie eine Welle von Glücksempfindungen seinen Körper wie einen angenehmen Schauer durchrieselte.

All die Geschichten, die angeblich belegten, dass es unmöglich war, als ein auf sich allein gestellter Jäger und Sammler zu überleben, erschienen dem Alleinigen im Augenblick vollkommen wirklichkeitsfremd.

Niemandes Geschichte ist schon geschrieben!, glaubte er jetzt. *Auch meine nicht!*

Die Höhensegler erkannten die Gefahr. Sie zogen sich zurück. In dem wütend um sich schlagenden Whuuorr hatten sie ihren Meister gefunden. Nochmals wollte keiner der Höhensegler riskieren, mit der Gräte des Riesenflossers aufgespießt zu werden.

Die fliegenden Räuber hielten sich also in gebührender Entfernung. Manche hockten auf Eisblöcken, die von einer früheren Flut weit auf das Festland gerissen worden waren.

Der Alleinige machte sich jetzt daran, die Beute zu sichern und transportfähig zu machen.

Er musste sich beeilen, denn schon hatte sich die herannahende Flut bedrohlich genähert. Hinter ihm war ein Priel entstanden, das sich in einer Bodenvertiefung gebildet hatte und immer mehr füllte.

Solange ich es noch mit meiner Beute über der Schulter durchwaten kann, ist alles gut, machte sich der Alleinige Mut.

Er hatte sein Bündel gerade geschnallt und sich sowohl

den toten Höhensegler als auch den Großteil der restlichen Beute über den Rücken gehängt und wollte aufbrechen, um sich aus der Küstenzone heraus in Sicherheit zu bringen.

Es war nicht das erste Mal, dass er bei einer Jagd volles Risiko gegangen war – denn die Höhensegler waren zweifellos stärker als ein vereinzelter Whuuorr.

Aber in der Vergangenheit hatte er dies für den Stamm getan – jenen Stamm, der im so übel mitgespielt hatte. Jetzt tat er es für sich allein. Ausschließlich. *Ein sehr eigenartiges Gefühl*, dachte er.

Noch hatte er seine neue Situation nicht wirklich bis in die letzte Konsequenz bedacht.

Aber das würde die Zeit zweifellos mit sich bringen.

Der Alleinige wollte gerade losstapfen und überlegte, welchen Weg er zu gehen hatte, um zu verhindern, dass er durch allzu tiefes Wasser gehen musste, wo er seine Beute vielleicht wieder verlor, wenn die Umstände ungünstig waren.

Aber dann stutzte er.

Am Himmel war deutlich zu sehen, wie ein völlig unbekannter Gegenstand im Sinkflug dem Boden zustrebte. Alle drei Augen des Whuuorr waren auf diesen Gegenstand gerichtet, der die Form eines lang gezogenen Quaders hatte.

Der Alleinige hatte noch nie in seinem Leben etwas gesehen, was auch nur eine entfernte Ähnlichkeit mit diesem Ding gehabt hätte.

Was mag das sein? Ein Zeichen der Götter? Jenes Zeichen, auf das ich vorhin so sehnsüchtig gewartet habe? Das konnte gut sein.

Gerade der große Wolkenspeier pflegte häufiger mit den Sterblichen zu kommunizieren, indem er bizarr geformte Brocken aus seinem riesenhaften Schlund hinabschleuderte. *Nein, das ist für dich!*, war der Alleinige plötzlich zutiefst überzeugt. Alles andere hätte ihn stark gewundert.

Seine Schritte beschleunigten sich. Er sah das herabfallende Ding irgendwo zu Boden gehen. *Du wirst es dir auf jeden Fall ansehen!*, nahm er sich vor.

Der Alleinige durchwatete einen Priel, in dem das flüssige Methan bereits hüfthoch stand.

Als es noch tiefer wurde, musste er einsehen, dass es hier für ihn nicht weiterging. So war er gezwungen, den Priel zu verlassen, wieder auf festen Grund zu gehen und einen Umweg zu machen. Er fluchte leise vor sich hin, allerdings wurden seine ungehaltenen Worte von dem ohrenbetäubenden Meeresrauschen der ganz normalen Brandung verschluckt.

Es dauerte lange, bis der Alleinige endlich einen Weg auf festes, außerhalb der Überflutungszone gelegenes Terrain gefunden hatte. Der Boden bestand hier aus schmutzigem Eis, das sich teilweise meterdick um kleinere Brocken reinen Gesteins gelegt hatten.

Der Alleinige konnte es kaum erwarten, das vom Himmel gefallene *Ding* zu betrachten, mit ihm Experimente anzustellen und so weiter.

Die Neugier war in ihm erwacht.

Er nahm sein Bündel, aß unterwegs ein bisschen von dem Fleisch, das er erbeutet hatte, und fand schließlich die Absturzstelle.

Auch die Höhensegler schienen dieses *Ding* im ersten Moment für eine lohnende Beute gehalten zu haben. Inzwischen schienen sie zu einer anderen Beurteilung gelangt zu sein, denn sie beobachteten das Geschehen nur noch aus sicherer Entfernung.

Der Alleinige legte seine Beute auf dem Boden ab und fasste die Riesenflosser-Gräte mit beiden Händen beider Extremitätenpaare, die zum Greifen geeignet waren. Falls dieses Etwas ihn anzugreifen versuchte, war er vorbereitet.

Niemand sollte dies tun, dachte er. *Zumindest nicht ungestraft.*

Sehr zögernd näherte er sich, ständig bereit, die Spitze des Grätenspeers dem fremden Gegenstand – oder dem Wesen, so genau wusste er das noch nicht – in die metallisch glänzende Oberfläche zu stoßen.

Mit welchem Erfolg auch immer.

Als der Whuuorr noch näher herankam, sah er, dass sich auf der Oberseite des Quaders offenbar eine Öffnung befand.

Der Alleinige stellte fest, dass diese Öffnung von einem transparenten, aber sehr harten Material bedeckt war.

Darunter war das Gesicht eines Wesens zu erkennen, das einer erstaunlich schlecht ausgestatteten Rasse angehörte. Der Alleinige wunderte sich zum Beispiel darüber, dass das Wesen im Quader lediglich zwei Augen hatte.

Der Kopf selbst war – abgesehen von einem Haarkranz in Ohrenhöhe und einer kleinen, genauestens gestutzten Haaransammlung rund um die Essöffnung und die Kinnpartie herum – nackt.

Was für hässliche Gesichter die Kinder der Götter doch haben!

dachte er und schämte sich sogleich für die Blasphemie, die in diesem Gedanken steckte.

Ein wohliger Schauer erfasste ihn, als ihm ein ganz anderer Gedanke kam. *Vielleicht wollen die Götter, dass ich mich um dieses Kind kümmere.*

Der Sehfortsatz des Whuuorr drehte sich in Richtung des nahen Vulkans. Einen kurzen Moment zögerte er noch, dann beugte er sich nieder und berührte mit dem Kopf den Boden.

»Ich habe nicht glauben wollen und wurde eines Besseren belehrt!«, stieß er hervor.

Tiefe Dankbarkeit erfüllte ihn.

Er würde sich um dieses Kind der Götter kümmern. Und niemand sollte es wagen, es anzugreifen oder es gar auf den eigenen Speiseplan zu setzen!

1

Aufbruch

Erdorbit, 2234 n. Chr.

Commander Richard J. Leslie saß in einem der Schalen-sessel im Passagierbereich des Orbital-Shuttle A 332, der auf der Linie Casablanca Raumhafen – Erdorbit verkehrte. Eine automatische Ansage verkündete, dass sich der Shuttle Spacedock 1 näherte, dem ersten Weltraumdock einer neuen Generation. Nach und nach sollten die Spacedock-Orbitalstationen die herkömmlichen Orbiter-Werften ersetzen, die bislang den Bereich des erdnahen Weltraums optisch prägten. Leslie blickte durch eines der Sichtfenster. Die blaue Kugel der Erde war zu sehen und reflektierte das Licht der fernen Sonne. Spacedock 1 war deutlich erkennbar. Mindestens ein Dutzend Kriegsschiffe des Space Corps dockten zurzeit an diese Station an.

Der Plan des Hohen Rates sah vor, noch mindestens zwölf weitere Raumdocks dieser Bauweise in die Umlaufbahn der Erde zu bringen, obwohl es dagegen massiven Widerstand vor allem von marsianischer Seite gegeben hatte.

Über Jahrzehnte – Jahrhunderte – hinweg war der Mars auf Grund seiner niedrigen Schwerkraft und der daher sehr günstigen Produktionsbedingungen das Zentrum der

Raumfahrtindustrie innerhalb der Solaren Welt gewesen. Die Freigabe der Gelder zur Errichtung der Spacedock-Orbitalstationen bedeutete eine weitere Stufe auf der schrittweisen Rückkehr der Raumfahrtindustrie vom Mars zur Erde.

Commander Leslie war gerade mal dreißig Jahre alt. Ein junger, ehrgeiziger Offizier im Dienst des Star Corps, der Raumstreitkräfte der Solaren Welten, wie sich der Bund der von Menschen besiedelten Planetensysteme nannte. Lange Zeit hatte man die Notwendigkeit der Aufstellung von Raumstreitkräften geleugnet und geglaubt, lediglich mit einer Flotte von Forschungs- und Handelsschiffen auskommen zu können. Zwar war der Kontakt zu dem ersten nichtmenschlichen, der überlichtschnellen Raumfahrt mächtigen Spezies – den insektoiden Mantiden – friedlich verlaufen, sodass man inzwischen mit ihrem Königreich eine lockere Allianz eingegangen war. Aber inzwischen hatte man im Hohen Rat durchaus begriffen, wie wichtig eine eigenständige Verteidigung für den Bund der Menschheitswelten war. Mit viel Mühe hatte sich die irdische Diplomatie der Menschheit bislang aus dem seit Jahren andauernden Konflikt zwischen den menschenähnlichen J’beem und den sauroiden Starr heraushalten können – aber es war in der Analyse mancher Experten nur eine Frage der Zeit, wann das verhältnismäßig junge Sternenreich der Solaren Welten in den Strudel dieser Ereignisse hineingerissen wurde und dann vielleicht keine Möglichkeit mehr bestand, die Neutralität zu bewahren.

Der Weltraum, das hatte sich im Verlauf der letzten zwanzig, dreißig Jahre immer deutlicher gezeigt, war kei-

neswegs ein Ort, der von der Kälte des Todes erfüllt war, sondern sehr *lebendig*.

Und gefährlich.

Ein Dschungel aus Sternen, in dem das Gesetz des Stärkeren weit verbreitet war und man wohl kaum auf die Rücksicht und ethische Erhabenheit anderer Spezies hoffen konnte. Die Raumkugel mit einem Durchmesser von etwa hundert Lichtjahren, die die Menschheit als ihr Einflussgebiet betrachtete, war nur ein winziger Klecks auf der Sternenkarte. Ein geradezu unbedeutender Ausschnitt aus einem Sternenmeer mit Millionen von Planeten, deren Bewohner ihre eigenen Machtinteressen verfolgten – so wie es die Solaren Welten vielleicht irgendwann auch tun würden.

Aber gegenwärtig war die Situation dieser jungen galaktischen Nation eher die, dass sie um ihr Überleben zu kämpfen hatte und aufpassen musste, nicht zwischen die Mühlsteine älterer und teilweise auch technologisch weiter entwickelter Kulturen zu geraten.

Der Konflikt zwischen den J'ebem und den technologisch außerordentlich hoch entwickelten Starr war dafür ein gutes Beispiel.

Eine Flut von Gedanken ging Richard J. Leslie durch den Kopf. Die aktuelle galaktopolitische Lage gehörte auch dazu. Aber wenn er ganz ehrlich zu sich selbst war, dann hatte diese mit seiner Motivation, dem Star Corps zu dienen, wenig zu tun.

Natürlich war ihm von Anfang an bewusst gewesen, dass er nicht auf Handelsschiffen anheuern würde, sondern einer bewaffneten Einheit beitreten würde, die letzt-

lich dazu erbaut worden waren, um feindliche Raumschiffe in offener Schlacht zu stellen und zu vernichten.

Aber an erster Stelle hatte für Richard Leslie immer etwa anderes gestanden. Die Aussicht, zu den Sternen zu fliegen und vergleichsweise viel im Universum herumzukommen. Die Raumfahrt war es, die ihn wie sonst nichts faszinierte. Nachdem er ein paar Jahre als Rudergänger an Bord eines Schlachtschiffs der Dreadnought-Klasse namens SOLAR AVENGER unter Commodore Sanjay Rahmani gedient und später das Kommando auf einigen unterlichtschnellen Raumbooten geführt hatte, stand er jetzt kurz davor, das Kommando auf der STERNEN-FAUST zu übernehmen, einem Leichten Kreuzer völlig neuen Typs.

Ihm gegenüber saß Commander Stephan van Deyk, ein Mann mit markantem Gesicht und rotblondem Haar. Leslie und van Deyk waren etwa gleichaltrig. Sie hatten sich auf der Star-Corps-Akademie auf Ganymed kennen gelernt. Ihre Karriere im Star Corps war ziemlich parallel verlaufen.

»Irgendwann mussten wir uns ja mal wieder über den Weg laufen«, meinte van Deyk. »Nachdem wir schon als Fähnriche auf demselben Schiff gedient haben ...«

Leslie lächelte. »Die Wahrscheinlichkeit, dass zwei Fähnriche desselben Akademie-Abschlussjahrgangs auf dasselbe Schiff versetzt werden, ist heute schon sehr viel geringer als damals«, erwiderte er. »Inzwischen ist die Zahl der Schiffe in den Diensten des Star Corps stark angewachsen. Damals waren es doch nur eine Hand voll oder so ...«

»Du übertreibst, Richard!«

»Wirklich?«

»Ein bisschen schon.«

»Soll ich dir was sagen, Stephan? Ich habe schon befürchtet, gegen dich in einem Bewerbungsverfahren antreten zu müssen«, äußerte Leslie.

»Du hast dich mit Recht gefürchtet«, meinte van Deyk.

Leslie lachte. »Mangelndes Selbstbewusstsein war nie dein Problem, was?«

»Deins aber auch nicht!«

»Jedenfalls bin ich froh, dass sich der Hohe Rat erweihen konnte, gleich die Gelder für zwei Exemplare des neuen Prototyps loszueisen, sodass wir beide ein Schiff bekommen.«

Einige Augenblicke lang herrschte Schweigen. *Die ganze Zeit über, seit wir vom Raumbahnhof Casablanca aus gestartet sind, haben wir beide fast kein Wort gesagt, ging es Leslie durch den Kopf. Und jetzt quasseln wir wie Wasserfälle. Wieso eigentlich? Weil wir wissen, dass wir gleich andocken werden und es dann vorbei ist und wir uns unmittelbar bei Admiral Rudenko einzufinden haben?*

Und dabei hätte es wahrhaftig genug über die letzten Jahre zu erzählen gegeben, in denen sie sich – wenn überhaupt – nur flüchtig begegnet waren.

Auf der Akademie waren sie miteinander befreundet gewesen.

Aber sie waren sich einfach zu ähnlich, um nicht auch in Konkurrenz zueinander zu treten. *Wie unter Brüdern*, dachte Leslie. *Eine gewisse Befangenheit ist dadurch einfach immer gegeben ...*

Jeder hatte den Weg, den der andere im Star Corps of Space Defence genommen hatte, aus der Entfernung mitverfolgt und sich vielleicht auch unbewusst mit ihm verglichen.

Stell dir vor, es hätte vielleicht doch nur einen Prototyp gegeben und einer von uns wäre am Ende gezwungen gewesen, unter dem anderen als Erster Offizier zu dienen!, ging es Leslie durch den Sinn.

Die Möglichkeit hatte durchaus bestanden, denn ihre Beförderungen zum Commander waren erst vor ein paar Monaten im Hinblick auf ihre neuen Kommandotätigkeiten erfolgt, als klar gewesen war, dass zwei Prototypen gebaut würden.

Van Deyk deutete auf Leslies Gesicht. »Sag mal, was ist das da eigentlich?«

»Das nennt man Bart, Stephan!«

»Lässt du dir den stehen, um etwas älter zu wirken und mehr Autorität bei der Mannschaft zu erringen?«

»Du kannst es nicht lassen, was?«

»Dich auf den Arm zu nehmen?«

»Genau.«

»Warum sollte ich auch, Richard? Es erinnert mich an die Akademie-Zeit.«

»Nichts gegen den Jupiteraufgang, aber so toll ist es nun auch wieder nicht auf Ganymed.«

»Naja, jetzt werden wir jedenfalls etwas mehr vom Universum sehen, schätze ich ...«

»Nicht mehr als an Bord eines Dreadnought-Schlachtschiffs, nehme ich an!«

»Warum so pessimistisch? Ich könnte mir durchaus vor-

stellen, dass Rudenko uns auf einen Vorstoß in bislang unbekannte Gebiete schickt ...«

»Warten wir es einfach ab!«

Der Shuttle dockte an.

Die wenigen Passagiere verließen das Raumfahrzeug. Manche von ihnen würden von hier aus zum Mond, zum Mars oder zur Venus weiterfliegen.

Ein paar Raumkadetten der Star-Corps-Akademie auf Ganymed, die noch einen sehr weiten Unterlichtflug vor sich hatten, befanden sich darunter. Den längsten Flug hatte ein junger Nachwuchswissenschaftler namens Yasuhiro von Schlichten vor sich.

Der junge Mann studierte an der Far-Horizon-Akademie auf Sedna, einem Planetoiden im Kuiper-Gürtel, der um das Jahr 2000 herum kurzzeitig Schlagzeilen als zehnter Planet des Sonnensystems gemacht hatte.

Das Pech dieses nach einer indischen Gottheit benannten Himmelskörpers war es nur, dass sich zu jener Zeit gerade das Verständnis dessen änderte, was man unter einem Planeten genau zu verstehen habe, und eine starke Strömung innerhalb der Astronomie eher dahin tendierte, Pluto seinen Status als neunter Planet abzusprechen und ihn als Objekt des Kuiper-Gürtels zu definieren, als Sedna und einigen anderen teils merkurgroßen Brocken in dieser äußeren Region des Sonnensystems die Bezeichnung Planet zuzugestehen. Sedna – eine Kugel aus schmutzigem Eis und Gestein – war komplett ausgehöhlt worden und beherbergte eine der wichtigsten naturwissenschaft-

lichen Hochschulen innerhalb der Solaren Welten, die in ihrer Bedeutung wohl nur noch mit der Brüderschule des Christophorer-Ordens auf Sirius III oder der Universität von Genet verglichen werden konnte.

Leslie und van Deyk waren kurz mit Yasuhiro von Schlichten ins Gespräch gekommen.

Der sehr hagere junge Mann – Leslie schätzte ihn auf höchstens dreißig, auch wenn sich in seinen Haaren das erste Grau zeigte – hatte gerade seine Habilitationsschrift vorgelegt und stand nun vor der Frage, ob er ein Angebot des Far-Horizon-Konzerns annahm oder erst noch ein paar Jahre in der Grundlagenforschung arbeitete.

Die beiden Star-Corps-Offiziere waren mit von Schlichten ins Gespräch gekommen, als sie über die außenpolitische Lage der Solaren Welten diskutierten. »Wir brauchen unbedingt Antimaterie-Waffen wie die Starr!«, lautete von Schlichtens Credo.

»Wenn Sie einen Weg wissen, wie wir die Sauroiden dazu überreden können, uns diese Technologie zu überlassen, würden Sie im Hohen Rat sicherlich Begeisterungstürme auslösen«, hatte Leslie erwidert.

»Man müsste mit den Starr ein außenpolitisches Bündnis eingehen«, war von Schlichtens Meinung. »Dann wäre ein solcher Technologie-Transfer vielleicht möglich.«

»Der Hohe Rat gibt sich seit Jahren alle Mühe, uns aus dem Konflikt zwischen dem Reich der J'ebeem und den Starr herauszuhalten«, gab van Deyk zu bedenken. »Und um ehrlich zu sein, erscheint mir das Risiko auch viel zu hoch, dass die Solaren Welten zwischen diesen beiden Mühlsteinen zerrieben würden!«

»Aber wenn wir im Besitz von Antimaterie-Waffen wären, bräuchte die Menschheit niemanden mehr zu fürchten. Keine Spezies im Umkreis von tausend Lichtjahren!«

Leslie und van Deyk waren beide der Ansicht, dass es ein Spiel mit dem Feuer wäre, sich in den Konflikt zwischen den beiden verfeindeten Sternenreichen einzumischen. Zumal es an Versuchen beider Seiten, die Solaren Welten in diesen Krieg hineinzuziehen und zu einem Bündnis zu gewinnen, keineswegs gemangelt hatte.

Von Schlichten hingegen redete sich geradezu in Rage. Notfalls, so meinte er, müsse die Menschheit auf eigenen Erkenntnissen aufbauen, um die Antimaterie sowohl zur Verteidigung als auch zur Energiegewinnung und möglicherweise sogar für den Antrieb von Raumschiffen zu nutzen. Heute, im Jahr 2234, sei dies alles natürlich noch Utopie. Aber in späteren Epochen werde man sichrlich sehr verwundert darüber sein, wie man die Notwendigkeit der Entwicklung von auf Antimaterie basierenden Waffen- und Energiesystemen überhaupt jemals in Frage stellen konnte.

Jetzt, da Richard Leslie die schlauchartige Gangway durchschritt und in ein paar Meter Entfernung von Schlichtens schlanke, hagere Gestalt sah, ging dem angehenden Raumkapitän dieses Gespräch noch einmal durch den Kopf. Das Feuer des Übereifrigen, das in von Schlichtens Augen gelodert hatte, war ihm noch sehr gegenwärtig. *Von diesem Mann wird man vielleicht noch einmal hören*, dachte er.

Richard Leslie und Stephan van Deyk hatten nur wenig Gepäck dabei. Bei beiden bestand es im Wesentlichen aus einer Tasche im Standardformat des Star Corps. Bei Leslie gehörte darüber hinaus noch ein Metallrelief dazu, das ein Wikingerschiff darstellte.

Schon während des Fluges hatte sich van Deyk etwas darüber lustig gemacht. »Das Ding existiert noch? Ich fand schon, dass das in deinem Zimmer im Kadettenwohnheim auf Ganymed nicht besonders gut aussah!«

Richard Leslie hatte darauf lediglich mit einem müden Lächeln reagiert.

Das Wikingerschiff hatte er einmal auf einem Basar in Tanger, Erde, entdeckt, als er vierzehn war. Seitdem hatte das Relief ihn begleitet.

Die Taten dieser kühnen Seefahrer hatten Leslie schon als Junge fasziniert. Sie waren ein Grund dafür, dass er zum Star Corps gegangen war, anstatt die Flüge der elterlichen Raumfrachtlinie Erde-Sirius und zurück zu koordinieren.

Leslie trug das Relief unter dem Arm, die Tasche über der Schulter.

Ein Star-Corps-Offizier, der sich als Lieutenant Mara Caporale vorstellte, holte van Deyk und Leslie ab, um sie direkt zu Admiral Rudenko zu bringen.

»Ich dachte, wir könnten erst einmal unser Gepäck loswerden«, meinte van Deyk.

»Das können Sie im Anschluss an die Besprechung gleich mit an Bord nehmen, um es in ihrer jeweiligen Kabine zu deponieren.«

»Das klingt danach, als ginge es sofort auf große Fahrt!«

»War es nicht das, was dir immer vorgeschwebt hat, Richard?«, fragte van Deyk.

Leslie zuckte mit den Schultern und wandte sich dann an Lieutenant Caporale. »Scheint irgendeine ziemlich dringende Sache zu sein, was?«

»Ich darf nicht darüber sprechen«, erklärte die Adjutantin des Admirals. Lieutenant Caporale war Leslies Schätzung nach Mitte zwanzig. Admiral Rudenko war nur ein paar Jahre älter. Rudenkos Karriere war dermaßen schnell verlaufen, dass die Tatsache, dass sich das Star Corps immer noch in der Aufbauphase befand und sein Personalstand auf allen Rangstufen in den letzten Jahren ständig erhöht worden war, keineswegs dazu ausreichte, um den schnellen Aufstieg dieses Mannes zu erklären.

Leslie wusste natürlich, was die Spatzen von den Dächern piffen: Rudenko wurde politisch protegiert. Anders war es einfach nicht denkbar, dass jemand bereits mit 28 Jahren Admiral werden konnte, während die jüngsten Schiffskommandanten unter seinem Kommando ein bis zwei Jahre älter waren als ihr Befehlshaber.

Lieutenant Caporale geleitete die beiden angehenden Schiffskommandanten in Sektion II von Spacedock 1. Hier waren Räume für die taktischen Stände zur Verteidigung des Sonnensystems untergebracht. Außerdem befanden sich entsprechende Wohneinheiten in diesem Teil der Raumstation, während sich die Wohneinheiten des technischen Personals in einer anderen Sektion befanden.

Die Adjutantin von Admiral Rudenko führte Leslie und van Deyk in einen Komplex von Konferenzräumen.

»Bitte lassen Sie Ihr Gepäck im Vorraum«, sagte sie. Offenbar bemerkte sie den besorgten Blick, den Leslie auf das Relief warf. »Sie brauchen sich keine Sorgen darum zu machen, Commander. Der Raum wird optisch überwacht ...«

Leslie grinste.

Es scheint eine instinktive Regung des Menschen zu sein, dass er um den eigenen Besitz fürchtet, wenn er gezwungen ist, ihn aus den Augen zu lassen!, ging es ihm durch den Sinn. Mit logischen Überlegungen hat das nicht viel zu tun, schließlich sind die Sicherheitsvorkehrungen hier oben auf Spacedock 1 schärfer als in irgendeinem Raumbahnhof der Erde ...

Leslie und van Deyk legten ihr Gepäck ab und wurden in den spartanisch eingerichteten Konferenzraum C3 geführt.

In der Mitte des Raumes befand sich ein kahler Tisch, in den Touchscreens integriert waren, wie es dem Standard beim Star Corps entsprach.

Eine Bildschirmwand war aktiviert.

Sie zeigte die Darstellung einer Raumkugel in Pseudo-Drei-D-Qualität. Es gab innerhalb dieser Kugel ein paar sehr helle Punkte. Charakteristische, leicht wiederzuerkennende Sterne wie Sirius oder Wega waren das.

Sie ließen Leslie auch gleich auf den ersten Blick den Raumausschnitt wiedererkennen. Es handelte sich um die gut hundert Lichtjahre durchmessende Raumkugel, die der Hohe Rat als das Territorium der Solaren Welten ansah.

Noch war der Hohe Rat weit davon entfernt, wirklich jede astronomische Einheit innerhalb dieser Raumkugel,

deren Zentrum das Sol-System mit der Erde als nach wie vor wichtigste Welt der Menschheit bildete, zu beherrschen. Ältere Kolonien wie Wega oder Sirius hatten Milliarden Einwohner, andere bestanden nur aus wenigen hundert oder tausend Pionieren, die versuchten, auf einer der Welten, auf die die Solaren Welten Anspruch erhoben, ein neues Leben anzufangen.

Ein Leben, das zunächst von Entbehrungen und Einschränkungen – wenn nicht sogar vom nackten Kampf um die pure Existenz – geprägt war. Hier und dort taten sich Industrieunternehmen bei der Erschließung hervor, wie es etwa bei dem von Thaddäus Reichenthal gegründeten TR-Tec-Konzern der Fall war, der die Systeme Darelis, Einstein und Epikur – auch als *Die Drei Systeme* bezeichnet – zu Zentren der Bio-Technologie gemacht hatte.

Insbesondere der Planet Genet (Darelis III) war zu einem Anziehungspunkt für die Genforschung geworden, zumal seit langem bekannt war, dass die dortigen Behörden es mit der Anwendung der relativ strengen Gentechnik-Gesetze der Solaren Welten nicht sonderlich genau nahmen und sie in großen Teilen sogar schlichtweg ignorierten, um der Forschung keine Fesseln anzulegen.

Überall in einem Radius von fünfzig Lichtjahren um die Erde herum waren Inseln menschlicher Zivilisation entstanden.

Ihre jeweilige Entwicklung konnte dabei niemand vorhersagen, und es überraschte immer wieder, wie viel versprechende Kolonien wieder aufgegeben werden mussten oder über viele Jahrzehnte hinweg nichts weiter als auf

Hilfe von außen angewiesene Vorposten blieben, während anderswo ein unerwarteter Boom ausbrach.

So etwa bei dem an der Grenze zum so genannten Niemandsland gelegenen New-Hope-System, dessen Bevölkerung innerhalb relativ kurzer Zeit auf mehrere Milliarden Menschen angewachsen war, während ganz in der Nähe gelegene Welten, die keineswegs schlechter für eine Besiedlung geeignet waren, noch immer nur mit militärischen Beobachtungsposten oder einem Forschercamp des Wissenschaftlerordens der Christophorer aufwarten konnten.

Die Entwicklung der Solaren Welten war noch lange nicht abgeschlossen. Man konnte gespannt sein, was die Zukunft bringen würde.

Aber schon die Gegenwart hatte diesem Staatengebilde der Menschheit im wahrsten Sinn des Wortes die Grenzen aufgezeigt. Grenzen durch die Machtsphären anderer galaktischer Völker wie den Mantiden oder den miteinander verfeindeten J'beem und Starr.

Zu allen drei Sternenreichen hatten die Solaren Welten eine Grenze, deren Überwachung insbesondere in Anbetracht der kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Starr und J'beem einen immer größeren Bedarf an Raumschiffen und Mannschaften erforderte ...

Auf der anderen Seite des Konferenztischs saßen drei Männer, zu denen sich nun auch Lieutenant Caporale gesellte.

Admiral Gregor Rudenko war der Personalchef des Star Corps und damit rein rechtlich für Leslie und van Deyk der oberste Dienstherr. Seine Unterschrift stand letztlich

unter den Urkunden, die zu jeder Beförderung ausgegeben wurden – und natürlich hatte er auch auf die Auswahl der beiden Star-Corps-Offiziere Leslie und van Deyk als zukünftige Kommandanten der Prototypen des neuen Typs von Leichten Kreuzern erheblichen Einfluss gehabt.

Überhaupt sagte man Rudenko nach, dass er neben seiner selbst für Aufbau-Zeiten ungewöhnlich schnellen Karriere auch politische Ambitionen verfolgte.

Ganz sicher war, dass er maßgeblichen Anteil an der Entscheidung gehabt hatte, diese neue Schiffsklasse überhaupt zu bauen. Rudenkos Disput in taktischen Fragen mit dem Establishment der Taktik-Stäbe der Raumstreitkräfte war bekannt.

Andererseits war auch bekannt, dass er im Hohen Rat wichtige Gönner hatte, darunter Hans Benson, den gegenwärtigen Vorsitzenden dieses wichtigsten Gremiums, das über die Geschicke dieses Bundes der von Menschen besiedelten Welten entschied.

Natürlich war auch laute Kritik aufgeklungen, als man einen derart jungen Mann gerade mit der Leitung des Personalwesens im Star Corps of Space Defence, wie die vollständiger Bezeichnung der Raumstreitkräfte lautete, betraut hatte.

Schließlich waren gerade in diesem Bereich doch Fingerspitzengefühl und Erfahrung gefragt.

Manche Beobachter sahen die Situation so, dass man Rudenko zunächst auf diesem Posten gewissermaßen geparkt hatte, um ihn und seine Gönner einstweilen zufrieden zu stellen und ihm gleichzeitig das zu verwehren, was mit Sicherheit das eigentliche Ziel dieses überaus

ehrgeizigen Mannes war: die Leitung eines taktischen Stabes oder sogar die Mitarbeit in den Gremien, in denen die strategischen Entscheidungen getroffen wurden.

Auch wenn sich der bekanntermaßen ungeduldige Rudenko noch ein paar Jahre würde gedulden müssen, bis er in diesem Bereich die Nachfolge eines der im Moment noch aktiven Amtsträger übernehmen konnte, so versuchte der Jungadmiral bereits jetzt, die strategische und taktische Debatte innerhalb der Raumstreitkräfte und darüber hinaus in Bewegung zu bringen.

Die Einführung der neuen Leichten Kreuzer war ein wichtiger Schritt auf diesem Weg, denn sie implizierten einen revolutionären Strategie-Wechsel und eine völlig neue Ausrichtung des Star Corps.

Rudenko hielt dies für unausweichlich, wollte man den neuen Bedrohungen, die möglicherweise schon in nicht allzu langer Zeit die Menschheit erwarteten, einigermaßen Herr werden.

Das strategische Establishment tat sich da etwas schwerer.

Zu diesem Establishment gehörte der in Ehren und Orden ergraute Mann zu Rudenkos Rechter: Admiral Ellroy Garcia war einer der Gründerväter des Star Corps und hatte es entscheidend geprägt.

Seinerzeit war es sehr schwer gewesen, den Mitgliedsregierungen der Solaren Welten überhaupt zu vermitteln, dass sie in der Zukunft einen sehr viel größeren Anteil ihrer zur Verfügung stehenden Mittel den Gemeinschaftsaufgaben des Bundes und damit insbesondere der Ausstattung einer wirklich schlagkräftigen Flotte von Kampf-

raumschiffen opfern mussten, wollte man nicht Gefahr laufen, irgendwann von den Machtinteressen benachbarter Sternreiche einfach geschluckt zu werden.

Ellroy Garcia war das, was Rudenko zweifellos noch gerne werden wollte: taktischer Chef des Star Corps.

Der Mann zu Rudenkos Linker war Commodore Kevin Müller, dem man nachsagte, er hätte sich durch die Beförderung Rudenkos übergangen gefühlt. Dementsprechend unterkühlt war das Verhältnis zwischen dem Commodore und Rudenko.

Müller war in Zukunft der direkte Dienstvorgesetzte von Leslie und van Deyk, sofern die beiden Raumkommandanten nicht gerade während eines Einsatzes dem Befehlshaber irgendeines militärischen Verbandes unterstellt waren.

Leslie und van Deyk nahmen Haltung an und salutierten.

»Rühren und setzen!«, sagte Admiral Garcia, der als deutlich dienstältester Admiral diese Sitzung eröffnete und leitete.

Die beiden angehenden Raumkommandanten setzten sich in die zur Verfügung stehenden Schalensitze.

Wirklich entspannt wirkten sie jedoch nicht, was angesichts des äußeren Rahmens auch kein Wunder war.

»Commander Leslie – Commander van Deyk!«, begann Admiral Garcia. »Sie haben Ihre Ernennungsurkunden zu Ihren Beförderungen bereits bekommen und haben sich – das setze ich voraus – auf die Übernahme Ihres jeweiligen Kommandos vorbereitet. Leider werden Sie kaum Zeit haben für irgendwelche Probeflüge und Manöver.

Uns erreichen alarmierende Nachrichten aus dem Grenzgebiet zum so genannten Niemandsland jenseits des New-Hope-Systems. Nachrichten, die wir im Moment noch nicht so recht einzuschätzen vermögen.«

Garcia aktivierte über den vor ihm in den Tisch eingelassenen Touchscreen die Anzeige der Bildschirmwand. Der Weltraumausschnitt, der bis dahin gezeigt worden war, veränderte sich: Eine Unzahl von Namen wurde eingeblendet. Ein paar Punkte waren gesondert markiert.

»Sie sehen hier die New-Hope-Kolonien – nicht zu verwechseln mit der Stadt New Hope im Wega-System. Von hier aus sind einige hundert Kolonisten zu dem einige Lichtjahre im Niemandsland gelegenen Allister-System aufgebrochen und haben sich dort inzwischen angesiedelt, ohne dass dies von der Regierung der Solaren Welten oder dem Star Corps besonders unterstützt worden wäre. Wie Sie sich wohl denken können, ist ein so weit vorgeschobenes System wie Allister im Notfall kaum zu verteidigen.«

»Jedenfalls nicht mit den bescheidenen Mitteln, wie sie dem Star Corps derzeit zur Verfügung stehen«, warf Admiral Rudenko ein und schnitt damit einmal mehr sein Lieblingsthema an: die Unterversorgung der Raumstreitkräfte mit finanziellen, materiellen und personellen Ressourcen.

Admiral Ellroy Garcia ging darauf nicht ein, sondern quittierte Rudenkos Äußerung lediglich mit einem missbilligenden Blick. Offenbar hielt Garcia den Moment nicht für geeignet, um Grundsatzdiskussionen zu führen.

So fuhr der Taktische Chef des Star Corps an Leslie und

van Deyk gerichtet fort: »Eine Expedition des Christophorer-Ordens, die tiefer in das so genannte Niemandsland vorgedrungen ist, berichtete von mehreren Welten, die von intelligenten Spezies bewohnt, aber vollkommen zerstört waren. Gemetzel von unvorstellbarer Grausamkeit müssen sich dort zugetragen haben. Die Aufzeichnungen der Christophorer-Expedition sind über den Server der Brüderschule auf Sirius III abrufbar und stehen zum Download in die Speichersysteme der Bordrechner Ihrer jeweiligen Schiffe zur Verfügung. Sie tun zweifellos gut daran, sich dieses Datenmaterial eingehend zu Gemüte zu führen. Wir haben den Zerstörer CAMBRIDGE unter Captain Jay Thornton in die betreffende Region geschickt. Aber abgesehen von einem verstümmelten Notruf erreichte uns von diesem Schiff keine Nachricht mehr. Und da Sie alle wissen, dass unsere Star-Corps-Raumer derzeit in mehreren Grenzgebieten der Solaren Welten die Lage sehr genau im Auge behalten müssen, können wir nicht einfach Schiffe abziehen ...«

»... worin sich mal wieder das taktische Defizit unserer Star-Corps-Flotte zeigt«, erklärte Gregor Rudenko. Offenbar war dies ein Punkt, der ihm besonders am Herzen lag. »Wir verfügen über eine große Anzahl gewaltiger Kriegsschiffe, die mit Geschützen ausgestattet sind, deren Durchschlagskraft ihresgleichen sucht. Kleinere, flexiblere Einheiten setzen wir bisher nur als Unterstützung der großen Dreadnought-Schlachtschiffe ein, aber nicht oder nur im Ausnahmefall als eigenständig operierende Kampfeinheiten. Die Zukunft jedoch wird zeigen, wie unabdingbar es ist, an mehreren Einsatzorten zur gleichen Zeit prä-

sent zu sein. Es reicht nicht, wenn wir unsere Flotte von Schlachtschiffen hundert Lichtjahre weit von einer Grenze der Solaren Welten zur anderen jagen und sie überall dort wie einen gewaltigen Dampfhammer zuschlagen lassen, wo es zu einer Krise kommt. Nein, wir brauchen deutlich mehr kleinere Einheiten – und zwar solche, die auf ein eigenständiges Operieren angelegt sind! Und genau dafür wurden die Leichten Kreuzer neuen Typs geschaffen!«

»Ihre Begeisterung für dieses Projekt in allen Ehren, Admiral Rudenko!«, schnitt Ellroy Garcia ihm das Wort ab. »Aber Sie sollten sich Ihr Plädoyer für Ihre Anhörung im Verteidigungsausschuss des Hohen Rates aufsparen!« Garcia wandte sich den beiden frisch gebackenen Raumkommandanten zu. »Ihre Aufgabe ist es, so schnell wie möglich das Krisengebiet anzufliegen und herauszufinden, ob sich dort möglicherweise eine Gefahr zusammenbraut, von der man im Moment kaum etwas ahnen mag. Irgendwer muss schließlich hinter den blindwütigen Zerstörungen stecken, die einige Bereiche des Niemandslandes erst vor kurzer Zeit heimgesucht haben. Und nun möchte ich Sie nicht länger aufhalten. Treten Sie Ihre neuen Kommandos bitte umgehend an! Ihre Marschbefehle bekommen Sie auf die Bordrechner Ihrer Schiffe überspielt. Da sind dann auch sämtliche Einzelheiten erläutert. Commander Leslie?«

»Ja, Sir?«

»Da Sie zwei Monate dienstälter als Commander van Deyk sind, haben Sie die Befehlsgewalt über die Mission.«

»Ja, Sir«, bestätigte Leslie.

Leslie und van Deyk erhoben sich, standen auf und nahmen Haltung an.

»Sie können wegtreten!«, sagte Commodore Kevin Müller, der sich die ganze Zeit über zurückgehalten und kein einziges Wort gesagt hatte. »Für die Dauer der Mission werde nicht ich, sondern Admiral Rudenko Ihr direkter Ansprechpartner sein.«

Leslie atmete tief durch.

Rudenko müsste man heißen – dann bekommt man im Star Corps of Space Defence offenbar alles, was man will, überlegte er.

»Achtung!«, bellte Lieutenant Commander Björn Soldo. Der blonde, an einen Wikinger erinnernde und recht breitschultrige Mann war der Erste Offizier des Leichten Kreuzers STERNENFAUST. Zuvor hatte er zwei Jahre lang in derselben Funktion auf einem Leichten Kreuzer alten Typs gedient. Diese Leichten Kreuzer verfügten zwar mit ihren vier Breitseiten oben, unten links und rechts à jeweils dreißig Gauss-Geschütze über eine recht ansehnliche Bewaffnung, allerdings war das auf Kosten der Leistungsfähigkeit der Ionentriebwerke und deren Beschleunigungsvermögen gegangen. So hatte ein Leichter Kreuzer alten Typs bis zu 24 Stunden gebraucht, um die zum Eintritt in den Bergstromraum notwendigen vierzig Prozent der Lichtgeschwindigkeit zu erreichen. Die Bremszeiten waren entsprechend. An eine kurzfristige Verlegung dieser Verbände war natürlich angesichts dieser Umstände nicht zu denken. Sie eigneten sich auch kaum

für bewaffnete Vorstöße, sondern allenfalls zur Verteidigung von ansonsten durch Raumforts gesicherten Regionen oder zur Unterstützung großer Dreadnought-Schlachtschiffe, mit denen zusammen sie eine feste Kampfformation bildeten.

Leichte Kreuzer des neuen STERNENFAUST-Typs übertrafen ihre Vorgänger nicht nur dadurch, dass sie an jeder Breitseite zehn Gauss-Kanonen mehr zu bieten hatten, sondern vor allem durch die verbesserten Beschleunigungs- und Bremswerte. Zum Erreichen der 0,4 LG, die für den Übertritt in das nach seinem Entdecker Samuel Bergstrom benannte Bergstrom-Kontinuum notwendig waren, brauchten die Schwesterschiffe STERNENFAUST und JUPITER weniger als zehn Stunden, und einige Experten waren der Ansicht, dass sich durch ein paar technische Optimierungen noch mehr herausholen ließe. Vielleicht sogar ein Wert von knapp unter acht Stunden. Die Verkleinerung vieler technischer Aggregate hatte außerdem dazu geführt, dass die Leichten Kreuzer neuen Typs zusätzlich zur etwa 100 Mann starken Besatzung auch noch eine zwanzigköpfige Einheit von Marineinfanteristen an Bord nehmen konnten. Es war daran gedacht, diese Marines-Einheit dauerhaft an Bord des jeweiligen Schiffes zu stationieren, um auf diese Weise jederzeit Kommandoeinsätze möglich zu machen.

Lieutenant Commander Björn Soldo hatte das gesamte zukünftige Offizierscorps der STERNENFAUST im Raum des Captains antreten lassen. Auf die Auswahl der Männer und Frauen, die fortan unter seinem Kommando stehen würden, hatte Leslie keinerlei Einfluss gehabt.

Admiral Rudenko hatte sich die Zusammenstellung der Schiffsbesatzungen persönlich vorbehalten. Normalerweise war üblich, dass ein angehender Schiffskommandant durchaus seinen Einfluss auf die Personalauswahl geltend machen konnte, sofern dessen Wünsche unter Berücksichtigung dienstlicher Belange zu realisieren waren. Dies galt umso mehr dann, wenn ein völlig neues Team zusammengestellt wurde, wie es regelmäßig bei Indienststellung eines frisch aus der Produktion kommenden Kriegsschiffs der Fall war.

Dass diese bisher innerhalb des Star Corps als eine Art ungeschriebenes Gesetz geltende Praxis von Rudenko nicht weiter beachtet wurde, hatte Leslie zwar zunächst etwas irritiert. Aber andererseits war seine Freude auf dieses Kommando viel zu groß, als dass er sich davon die Laune hätte verderben lassen – *eine Petitesse, an der ich mich nicht weiter stören werde!*, so hatte es sich der Commander vorgenommen. *Und ansonsten kann ich nur hoffen, dass Rudenko trotz seines jugendlichen Alters einfach eine gute Hand bei seinen Personalentscheidungen bewiesen hat!*

Doch das würde sich wohl erst im Verlauf des ersten Einsatzes erweisen.

Die Offiziere des neu in Dienst gestellten Leichten Kreuzers STERNENFAUST hatten Haltung angenommen und standen stramm. Keiner von ihnen verzog auch nur die Miene.

»Willkommen an Bord, Captain!«, sagte Lieutenant Commander Soldo.

»Danke, I.O.«, lautete Leslies Erwidern. »Ich gehe von einer guten Zusammenarbeit aus.«

»Von meiner Seite steht dem nichts im Weg, Sir. Im Übrigen melde ich: Das Offizierscorps des Leichten Kreuzers STERNENFAUST ist angetreten.«

»Rühren«, sagte Commander Leslie, dem militärisches Zeremoniell von jeher befremdlich war. An äußeren Formen lag ihm ebenso wenig wie an Orden und Ehrenzeichen.

»Wenn Sie gestatten, würde ich Ihnen gerne die Mitglieder der Brückenbesatzung vorstellen.«

»Bitte, I.O.«

Björn Soldo deutete auf einen dunkelhaarigen Mann mit kurz geschorenen Haaren und braunen Augen. »Lieutenant Clifford Ramirez, Ruderoffizier!«

»Captain!«

»Ich habe mir Ihre Akte angesehen, Lieutenant«, sagte Leslie. »Sie haben die Pilotenprüfung als einer der Besten Ihres Jahrgangs abgeschlossen.«

Ramirez nickte. »Das stimmt, Sir.«

»Ich hoffe, Sie hatten bereits Gelegenheit, sich mit den Systemen der STERNENFAUST vertraut zu machen. Wir werden nämlich in Kürze aufbrechen.«

»Ich hatte leider keine Gelegenheit dazu. Die Daten des neuen Prototyps sind so geheim, dass es nicht einmal ein Programm zum Training am Simulator gibt.«

»Das ist schlecht.«

»Ich denke, dass ich mich trotzdem schnell an die neuen Gegebenheiten anpassen werde«, versicherte Ramirez.

»Für jemanden, der drei Jahre als zweiter Rudergänger eines Zerstörers geflogen ist und darüber hinaus Ihre Begabung hat, dürfte das zu schaffen sein«, war Captain

Leslie zuversichtlich. *Man kann es mit der Geheimhaltung auch übertreiben!*, ging es ihm gleichzeitig durch den Kopf.

Der nächste Offizier, der Leslie durch Soldo vorgestellt wurde, war Lieutenant Jessica Wu, zuständig für Ortung und Kommunikation. Sie hatte damit zweifellos eine Schlüsselstellung an Bord der STERNENFAUST inne. Es war schon in der Vergangenheit des Öfteren darüber nachgedacht worden, die Bereiche Ortung und Kommunikation jeweils einem eigenen Offizier zuzuordnen. Aber da die Signalverarbeitung und die Verarbeitung der Sensordaten ohnehin über dasselbe Teilsystem des Bordrechners vorgenommen wurden und auf der Brücke eines Kriegsschiffs wie der STERNENFAUST chronische Enge herrschte, hatte man sich dagegen entschieden.

Die asiatischen Vorfahren konnte Jessica Wu nicht leugnen. Sie war in Neu-Hongkong geboren, das auf einer künstlichen, der südchinesischen Küste vorgelagerten Plattform errichtet worden war und in Architektur und Design an das 2150 n. Chr. durch eine Reaktorkatastrophe zerstörte Alt-Hongkong erinnerte.

Das blauschwarze Haar hatte Lieutenant Wu zu einer streng wirkenden Knotenfrisur im Nacken zusammengebunden. Ihr Gesicht wirkte regungslos, die Begrüßung ihres neuen Captains recht zurückhaltend. *Da will eine offenbar erst mal abwarten, mit wem sie es zu tun hat!*, überlegte Captain Leslie. *Eine Haltung, gegen die sich nichts einwenden lässt ...*

Lieutenant Chip Barus war der Waffenoffizier der STERNENFAUST. Äußerlich war das Auffälligste an ihm der feuerrote Haarschopf. Er hatte ein hageres Gesicht

mit hervorstehenden Wangenknochen und tief liegenden dunkelgrünen Augen.

Aus den Akten wusste Captain Leslie, dass Chip Barus ein ausgezeichneter Informatiker und Mathematiker war, der an der Sedna-Akademie einen akademischen Grad erworben hatte, bevor er zum Star Corps gegangen war.

Die Motivation dafür war Leslie auch aus den vorliegenden Unterlagen nicht ganz klar geworden. Sie schienen wohl mehr im persönlichen Umfeld zu liegen als in der Ablehnung des wissenschaftlichen Universitätsbetriebs, in dem Barus mit Sicherheit auch Karriere hätte machen können.

Er hatte zuvor als Waffenoffizier auf einem Schweren Kreuzer gedient. Dass er jetzt auf eine kleinere Einheit versetzt worden war, konnte er durchaus als eine Degradierung missverstehen.

Bei Gelegenheit werde ich mal mit ihm darüber reden müssen, um in Erfahrung zu bringen, wie Admiral Rudenko ihn dazu überredet hat, diese personalpolitische Maßnahme zu akzeptieren, ohne dass er sich dagegen in irgendeiner formellen Weise zur Wehr setzte!

Rudenkos Gründe für Barus' Verpflichtung lagen auf der Hand. Er schien für jede auf der STERNENFAUST zu vergebende Position schlicht den besten zur Verfügung stehenden Kandidaten ausgewählt zu haben.

Zweifellos hatte sich der Admiral persönlich sehr stark für das Projekt der Leichten Kreuzer neuen Typs eingesetzt und in gewisser Weise sogar sein persönliches Renommee in die Waagschale geworfen.

Für Leslie ergaben sich daraus zwei Schlussfolgerungen:

Erstens bedeutete dies, dass er von Rudenko vermutlich jede nur erdenkliche Rückendeckung erwarten konnte, was auf keinen Fall schlecht sein konnte – gerade dann, wenn etwas einmal nicht hundertprozentig so lief, wie man es eigentlich erwarten konnte.

Die zweite Schlussfolgerung war, dass die Erwartungen an die Crew der STERNENFAUST und insbesondere ihren Captain unglaublich hoch waren.

Jetzt ist es wohl ein bisschen zu spät, um sich die Sache noch mal zu überlegen!, meldete sich ein stocknüchterner Kommentator in seinem Hinterkopf, dessen trockenes Statement dafür sorgte, dass Richard Leslie von einer Sekunde zur anderen, mental gesehen, wieder fest auf dem Boden der Tatsachen stand. *Für euphorische Gefühle angesichts deines Kommandoantritts ist wohl kaum Zeit ...*

»Lieutenant Morton Gorescu ist der Leitende Ingenieur und für Wartung und das reibungslose Funktionieren der Maschinen verantwortlich«, erklärte Lieutenant Commander Soldo.

Morton Gorescu hatte einen völlig haarlosen Kopf – abgesehen von den Augenbrauen, dem dünnen Oberlippenbart und einer winzigen, aber markanten Bartspitze in der Mitte des Kinngübchens.

»Sie haben auf der Brüderschule der Christophorer auf Sirius III studiert«, stellte Richard Leslie fest.

»Das ist richtig«, bestätigte Gorescu.

»Für jemanden, der dem Wissenschaftler-Orden gar nicht angehört, ist das eher ungewöhnlich, Lieutenant.«

»Ich stand damals kurz davor, dem Orden beizutreten«, erklärte Gorescu.

Leslie hob die Augenbrauen. »Was hat Sie davon abgehalten? Im Gegensatz zu anderen Ordensgemeinschaften kennen die Christophorer kein Zölibat.«

Ein flüchtiges und sehr kühl wirkendes Lächeln glitt über Morton Gorescus Lippen. Dieses Lächeln ließ Commander Leslie sofort erkennen, dass er mit seiner Frage ein Terrain betreten hatte, das Gorescu gefährlich nahe ging. »Falls bei den Christophorern das Zölibat gegolten hätte, wäre ich kaum jemals in Versuchung geraten, mich diesem Orden anzuschließen«, erklärte der Lieutenant.

Dieser klirrende Tonfall, dachte Leslie. Der Commander spürte sofort, dass er da auf etwas gestoßen war, das so hart und kalt wie Granit war. Eine Schicht der Persönlichkeit des Lieutenants, die Leslie eigentlich gar nicht näher kennen lernen wollte.

Ihrer beider Blicke begegneten sich für den Bruchteil einer Sekunde. Aus irgendeinem Grund schien es Lieutenant Gorescu für notwendig zu erachten, seinem Captain eine weiterreichende Erklärung zu geben. »Ich stamme von der Kolonie Parker XIV, wie Sie meinen Unterlagen entnehmen können. Sie werden von dieser Welt vermutlich noch nie gehört haben. Es lebten dort etwa zehntausend menschliche Siedler auf einer trocken-kalten Welt, die in mancher Beziehung dem Mars ähnelte – nur dass es durchschnittlich etwa hundert Grad kälter war und es eine Reihe sehr seltener und wertvoller Mineralien gab, die die Existenzgrundlage der dort lebenden Prospektoren bildeten ...«

»Sie sprechen von der Vergangenheit«, stellte Leslie fest. Lieutenant Gorescus Gesicht erstarrte und wirkte jetzt

maskenhaft. Er presste die Lippen aufeinander, die nun einen dünnen Strich bildeten. Dann nickte er und presste schließlich hervor: »Vor zehn Jahren wurde Parker XIV überfallen und vollkommen zerstört. Niemand blieb am Leben. Die Oberfläche verwandelte sich buchstäblich in verbrannte Erde. Bis heute ist nicht geklärt, was damals im Parker-System wirklich geschah. Aber mir wurde damals klar, dass der Pazifismus der Christophorer nichts weiter als eine fromme Utopie ist. Nichts weiter.« Er schüttelte energisch den Kopf. »Jedenfalls ist die Ansicht, dass man als Lamm unter Wölfe gehen kann, ohne dabei zur Beute zu werden, nicht mit dem Universum, in dem wir alle leben, kompatibel. Das hat mich dazu veranlasst, mein Vorhaben, ein Christophorer-Mönch zu werden, noch einmal zu überdenken.«

»Ich verstehe«, sagte Leslie.

»Ich glaube inzwischen daran, dass die Menschheit durchaus kämpferisch dafür sorgen muss, dass sie den ihr gebührenden Platz im Kosmos erhält.«

Leslie hob die Schultern. »Das klingt fast schon nach den Ansichten, wie sie die Pro-Humanity-Bewegung propagiert.«

»Finden Sie wirklich, dass diese Bewegung so Unrecht hat?«

»Auf jeden Fall finde ich, dass es ein weiter Weg ist von einem angehenden Christophorer-Bruder zu einem Propagandisten von Pro Humanity.«

»Das ist wahr, Captain.«

»Wir können gern ein andermal unsere Diskussion vertiefen, Lieutenant«, fuhr Leslie fort. »Ich will Ihnen nicht

verschweigen, dass ich keinerlei Sympathie für Pro Humanity hege ...«

»Dann weiß ich ja immerhin, woran ich bin, Captain!«

»Mir missfällt nicht nur, dass diese Bewegung zu einem Sammelbecken für Rassisten geworden ist, sondern vor allem auch, dass sie uns in den Krieg zwischen J'beem und Starr hineinzutreiben versucht, aus dem wir uns meiner Ansicht nach besser heraushalten sollen.«

»Die J'beem sind unsere Brüder.«

»Ein Genetiker würde Ihnen dazu etwas anderes sagen. Sie sehen nur aus wie Menschen, aber das ist auch alles! Eine Küchenschabe hat einen größeren Verwandtschaftsgrad zur Menschheit.«

»Es gibt auch so etwas wie kulturelle Verwandtschaft, wenn Sie verstehen, was ich meine.«

Leslie nickte leicht. »Ich denke schon.«

Auf jeden Fall ist das ein Mann, der nicht so schnell klein beigibt und seine Meinung auch dann vertritt, wenn er genau weiß, dass sein Vorgesetzter nicht seiner Meinung ist, dachte der Captain der STERNENFAUST. Sind das nicht eigentlich Eigenschaften, die man sich von einem guten Offizier wünschen sollte, wenn man nicht gerade den Hang hat, sich nur mit Ja-Sagern zu umgeben?

Die tadelnden Blicke, die Lieutenant Commander Soldo dem Leitenden Ingenieur zugeworfen hatte, waren Captain Leslie keineswegs entgangen. Aber angesichts der Anwesenheit des Captains hatte Soldo nicht eingegriffen, sondern den Ärger in sich hineingefressen.

»Dr. Miles Jennings, Schiffsarzt im Rang eines Lieutenant und Leiter der medizinischen Abteilung an Bord der STERNENFAUST«, stellte Björn Soldo den Mediziner vor.

Dr. Jennings lächelte. »Leiter der medizinischen Abteilung – das klingt nach mehr, als es ist«, gab er zu. »Diese Abteilung besteht nur noch aus mir und Simone Gardikov, unserer Krankenschwester. Das ist alles. Aber ich freue mich auf den Dienst unter Ihrem Kommando, Captain Leslie.«

»Danke, Doktor. Ihre besonderen Kenntnisse in Exomedizin werden uns sicher noch bei der einen oder anderen Mission von Nutzen sein.«

»Davon bin ich überzeugt, Sir.«

Als Nächster wurde Captain Leslie ein stiernackiger, breitschultriger Enddreißiger mit grauen, kurz geschorenen Haaren vorgestellt. Er trug die Uniform der Space Corps Marines. Seinen Rangabzeichen nach war er Sergeant.

Es handelte sich um Saul Darren, den Kommandant der an Bord der STERNENFAUST dauerhaft stationierten Einheit von Marineinfanteristen.

Die Begrüßung fiel knapp und zackig aus.

Der Sergeant nahm Haltung an und salutierte.

Schließlich war noch ein Mann in der Reihe der Star-Corps-Offiziere übrig. Sein Äußeres unterschied sich allerdings deutlich von dem aller anderen Anwesenden, denn er trug keine Uniform, sondern die braungraue, schmucklose Kutte eines Christophorer-Mönchs.

»Das ist Bruder Patrick vom Orden der Christophorer«, wurde er vom Ersten Offizier vorgestellt. Als wissenschaftlicher Berater stand Bruder Patrick nicht direkt in der Star-Corps-Hierarchie, hatte aber an Bord der STERNENFAUST die Privilegien eines Offiziers.

»Ich habe von Ihnen gehört, Bruder Patrick«, erklärte Leslie. »Sie haben an der Darenius-Expedition nach Ebeem teilgenommen!« Es war eine Christophorer-Expedition unter Bruder Darenius gewesen, die zum ersten Mal tief ins Reich der J'ebeem – der »Söhne von Ebeem« – vorgedrungen war und deren Heimatwelt besucht hatte. »Dennoch, ich bin überzeugt, dass Ihre Erfahrungen der Crew zugute kommen werden.«

»Ich werde tun, was ich kann«, versprach der Christophorer-Mönch.

Er hat sich zu Gorescus Ansichten nicht geäußert!, dachte Leslie. *Das muss ihn eine ziemlich große Überwindung gekostet haben!*

»Ich denke, jeder von Ihnen hat noch einiges zu tun«, sagte Commander Leslie schließlich, nachdem einige Augenblicke vergingen, die von verlegenem Schweigen gefüllt waren. Selbst der diskussionsfreudige Leitende Ingenieur schien diesen Augenblick als nicht gerade geeignet anzusehen, um den Disput von vorhin wieder aufzunehmen. »In zwei Stunden erwarte ich Sie alle in meiner Kabine. Halten Sie dann den Statusbericht Ihrer jeweiligen Abteilung bereit. Mister Soldo?«

»Ja, Sir?«, meldete sich der Erste Offizier der STERNENFAUST.

»Sorgen Sie bitte dafür, dass auch der Versorgungsoffizier und die Fähnriche anwesend sind.«

Eine derartige Zusammenkunft war nur möglich, solange die STERNENFAUST noch an Spacedock 1 lag, da ansonsten immer einige aus dem Kreis der Offiziere und Fähnriche auf der Brücke Dienst zu tun hatten.

»Es wird ganz schön eng werden«, meinte Soldo.

»Keine Sorge, ich werde diese Zusammenkunft nicht ausufern lassen.« Ein Lächeln flog über Leslies Miene. »Sitzung wäre wohl der falsche Ausdruck, da mehr als die Hälfte von uns keinen Sitzplatz finden wird.«

Die Amtseinführung des neuen Captains war damit abgeschlossen. Es blieb noch Soldo überlassen, Leslie die Kabine zu zeigen.

Nachdem sich der Raum des Captains geleert hatte und die meisten Offiziere der STERNENFAUST gegangen waren, wandte sich der Erste Offizier noch einmal an Leslie.

»Captain?«

»Ja, I.O.?«

»Ich möchte Sie darauf hinweisen, dass es an Bord der STERNENFAUST keinen eigenständigen Versorgungsoffizier gibt, so wie das auf größeren Kriegsschiffen des Star Corps der Fall ist. Mir wurde gesagt, dass ein Sergeant mit der Logistik-Ausbildung des Marine Corps diese Funktion übernimmt und mir direkt unterstellt wird.«

»Daran hatte ich im Moment nicht gedacht«, gestand Leslie. Er schnipste mit den Fingern. »Lautet der Name nicht Sergeant Linda Gillis?«

»Ich habe mit Sergeant Gillis bereits Kontakt aufgenommen. Wir hatten auf diese Weise bereits Gelegenheit, über ein paar grundsätzliche Dinge zu sprechen.«

»Sehr gut, I.O. Wie gesagt, ich lege Wert darauf, dass sie an der Konferenz teilnimmt.«

»Aye, aye, Captain.«

Anschließend zeigte Soldo dem Captain seine Kabine. Sie war spartanisch eingerichtet. Das Gepäck war Leslie bereits bei Betreten des Schiffs von einem Crewman abgenommen worden. Jetzt lag es auf der Pritsche.

Leslie deutete auf das Relief. »Ich hätte gern, dass dies in die Wand eingelassen wird.«

»Ihnen ist bewusst, dass dies mit den Vorschriften des Star Corps unvereinbar ist?«

»Unglücklicherweise sind in diesem Fall die Vorschriften des Star Corps unvereinbar mit meinem ästhetischen Empfinden«, erwiderte Leslie augenzwinkernd. »Außerdem wird weder Admiral Rudenko noch irgendjemand sonst aus den Reihen des Oberkommandos Gelegenheit haben, regelmäßig meine Kabine auf die Vorschriftsmäßigkeit des Wandschmucks zu kontrollieren.«

»Das dürfte richtig sein, Sir.«

»Na also!«

Soldos Haltung lockerte sich etwas. Er deutete auf das Relief. »Da muss ein Fachmann ran, sonst wird das nichts«, erklärte er. »Aber hier auf Spacedock 1 müsste der ja wohl zu finden sein.«

»Wenn Sie mit dieser Sache nicht in Verbindung gebracht werden wollen, kümmere ich mich selbst darum.«

»Nicht nötig, Sir. Bevor wir aufbrechen, werden Sie Ihr Relief genau dort vorfinden, wo Sie es vorzufinden wünschen, Captain.«

»Danke, I.O.«

Zwei Stunden später fand die Zusammenkunft sämtlicher Offiziere und Fähnriche im Raum des Captains statt. In der Zwischenzeit hatte sich Captain Leslie eingehend mit dem zur Verfügung stehenden Datenmaterial befasst.

»Wir wissen nicht viel über das so genannte Niemandsland«, erklärte Leslie. »Es ist ein Gebiet, das bislang von keiner der höher entwickelten und zum Überlichtflug fähigen Spezies beansprucht wird. Zumindest ist uns davon nichts bekannt. Abgesehen von dem spärlich besiedelten Allister-System existieren nur ein paar auf sich gestellte Forschungscamps des Christophorer-Ordens in der Region, wozu Ihnen Bruder Patrick vielleicht bei Gelegenheit mehr sagen kann. Aber es scheint in jüngster Zeit eine sehr zerstörerische Macht in der Gegend zu geben, die ganze Zivilisationen vernichtet hat. Unser erstes Ziel werden jene Koordinaten sein, von wo aus wir den letzten, verstümmelten Notruf des Zerstörers CAMBRIDGE auffingen, von dem seither jede Spur fehlt.«

»Soweit ich weiß, gab es insgesamt drei große Expeditionen der Christophorer ins Niemandsland«, meldete sich Bruder Patrick zu Wort. »Natürlich haben diese Expeditionen allenfalls ein punktuelles Bild dieser Sternregion bieten können, aber es scheint, dass es in dem betreffenden Gebiet mehrere regional begrenzte Zivilisationen gibt, deren Einflussbereiche nur unwesentlich über das eigene Heimatsystem hinausgehen. Keine dieser Zivilisationen verfügte über einen Überlichtantrieb, der an Leistungsfähigkeit auch nur im Entferntesten mit dem auf dem Bergstromraum basierten Antriebssystem vergleichbar wäre, wie wir es benutzen.«

»Sind die Christophorer bisher überhaupt auf eine Spezies gestoßen, die über die Bergstrom-Antriebstechnik verfügt – auf welchem Niveau auch immer?«, wollte Leslie wissen.

»Es gibt ein paar Spezies, denen wir es zutrauen, in den nächsten Jahren aus eigener Kraft primitive Überlichtantriebe zu entwickeln – solchen also, die bei uns die Anfangszeit des Überlichtfluges prägten. Aber letztlich ist unsere Faktenbasis zu dürftig, um das mit Sicherheit beurteilen zu können, Captain.«

»Parker XIV liegt am Rand des Niemandslandes«, erklärte Lieutenant Gorescu.

Leslie richtete den Blick auf den Leitenden Ingenieur. »Bei allem Verständnis für Ihre Betroffenheit über das, was dort geschah – die mysteriösen Geschehnisse im Parker-System sind Jahre her.«

»Es könnte dennoch derselbe Feind sein, der uns aus dem Verborgenen heraus bedroht«, glaubte Gorescu.

Ist das schon eine fixe Idee des Lieutenants oder ein Gedanke, dem man ernsthaft nachgeben sollte?, überlegte Richard Leslie.

»Wir sollten uns nicht von Vorurteilen den klaren Blick trüben lassen«, sagte Bruder Patrick. »Lassen wir uns einfach von dem überraschen, was wir im Niemandsland vorfinden ...«

Captain Leslie fielen zwei der Fähnriche auf, die leise miteinander tuschelten. Ein Mann und eine Frau.

Da er sich intensiv mit den Personaldaten befasst hatte, hatte er keine Schwierigkeiten, sie zu identifizieren. Der etwa 1,80 m große Mann war Fähnrich Robert Mutawesi, der dem Waffenoffizier Chip Barus zugeordnet war. Die

junge, etwas mollige Frau, mit der er sich soeben unterhalten hatte, war Fähnrich Catherine Black, die zum Technikerteam des Leitenden Ingenieurs zählte. Die beiden kannten sich wahrscheinlich von ihrer Zeit auf der Star-Corps-Akademie.

»Fähnrich Mutawesi, haben Sie noch etwas zum Thema beizutragen?«, erkundigte sich Commander Leslie.

Mutawesi, dessen sonore Stimme deutlich herauszuhören war, verstummte sofort und nahm Haltung an, während nun die Blicke aller Anwesenden auf ihn gerichtet waren.

»Nein, Sir!«, versicherte er. »Nicht direkt.«

Leslie hob die Augenbrauen. »Vielleicht könnten Sie das präzisieren – *nicht direkt*.«

»Nun, Sir, mich persönlich wundert es, weshalb man sich nicht schon längst intensiver dem so genannten Niemandsland zugewandt hat. Die Menschheit musste erfahren, dass es in dem uns umgebenden Universum von hoch entwickelten Spezies nur so wimmelt. Spezies, die teilweise technisch mindestens ebenbürtig, wenn nicht sogar überlegen sind. Ich frage mich, wie man je annehmen konnte, dass das so genannte Niemandsland da eine Ausnahme darstellt.«

Leslie lächelte mild. »Die Erklärung für die Vernachlässigung dieses Bereich ist schnell geliefert, Fähnrich Mutawesi. Es mangelt an finanziellen Ressourcen beziehungsweise der Bereitschaft, sie in großem Stil in die Raumverteidigung zu stecken, zumal uns bisher keine Rasse begegnet ist, deren aggressives Potential sich gegen uns gewandt hätte.«

»Wahrscheinlich haben Sie Recht, Captain«, stimmte Mutawesi zu. »Daran wird sich wohl auch erst dann etwas ändern, wenn ein Feind auf die Bühne tritt, vor dem wir zittern müssen.«

»Vermutlich ja«, erwiderte Leslie.

»Dann können wir nur hoffen, dass es dann nicht zu spät ist.«

»Wenn Sie in dieser Hinsicht etwas bewegen wollen, sind Sie in der Politik besser aufgehoben als im Star Corps, Fähnrich«, erklärte Leslie. »Schließlich sind wir nichts weiter als ein ausführendes Organ der gewählten Vertreter aller Mitgliedsplaneten der Solaren Welten.«

In den nächsten Stunden wurden die letzten Vorbereitungen vor Beginn der Mission getroffen. Dazu gehörten insbesondere ein intensiver Systemcheck der Rechner und eine Simulation sämtlicher Funktionen.

Abgesehen von wenigen Kleinigkeiten, die leicht zu beheben waren, funktionierte alles tadellos. Ein Umstand, den Captain Leslie nicht in erster Linie sich selbst und der Arbeit seiner Crew zuschrieb, sondern der Tatsache, dass dieser Prototyp offenbar von hervorragender Fertigungsqualität war.

Nach Beendigung seiner Schicht nahm Leslie kurz über Interkom Kontakt mit Stephan van Deyk auf, um sich mit ihm über den Verlauf des ersten Arbeitstages als Kommandant eines Leichten Kreuzers neuer Bauart auszutauschen.

»Na ja, das eine oder andere läuft noch nicht so, wie ich

mir das vorstelle«, bekannte van Deyk. »Außerdem hat sich mein Erster Offizier offenbar selbst ursprünglich Hoffnungen darauf gemacht, das Kommando übertragen zu bekommen, was die Sache auf menschlicher Ebene nicht gerade erleichtert ...«

»Wer ist dein I.O.?«, fragte Leslie.

»Lieutenant Commander Darko Kovac. Du müsstest dich eigentlich an ihn erinnern ...«

»Dieser unsägliche Streber, der überall mit Bestnoten herumprotzte?«, fragte Leslie.

»Ja.«

»Ehrlich gesagt frage ich mich, weshalb Rudenko dich ihm vorgezogen hat«, frotzelte Leslie.

»Ich schätze, die psychologischen Eignungstests sind bei Kovac nicht so positiv verlaufen. Fachwissen ist wahrscheinlich nicht der wichtigste Faktor, um ein Raumkommando zu führen.«

»Wo du Recht hast, hast du Recht. Allerdings werden wir beide wohl auch erst mal beweisen müssen, dass wir all das mitbringen, was dazu nötig ist, um die Crew eines Leichten Kreuzers in den Einsatz zu führen.«

»Das machen wir doch mit links, Richard!«

»Sag das nicht, Stephan. Das hat Lieutenant Commander Kovac auch gedacht, bevor er dann doch nur I.O. wurde!«

Als Richard Leslie seine Kabine aufsuchte, war das Relief mit dem Wikingerschiff bereits in die Wand eingelassen. Der Erste Offizier hatte offenbar dafür gesorgt, dass dies

auf sehr fachmännische Weise von einem der Handwerker auf Spacedock 1 übernommen worden war.

Leslie atmete tief durch und ließ die Hand über das Relief streifen. Man konnte dieser Versuchung kaum widerstehen, wenn man es betrachtete. *Diese verwegenen Seefahrer sind mit ihren Langbooten sogar über den Nordatlantik gefahren, ging es ihm durch den Kopf. Nusschalen auf dem Ozean – unsere Raumschiffe sind auch nichts anderes als das. Lächerlich unzulängliche Hilfsmittel, um die gewaltigen Distanzen innerhalb des unendlichen Sternenmeeres zu überwinden. Auch da stehen wir erst ganz am Anfang, so stolz der eine oder andere Würdenträger auch auf das Erreichte sein mag ...*

Captain Leslie ließ sich auf die Pritsche fallen, schloss kurz die Augen und ließ den Tag Revue passieren.

Eigentlich hatte er vorgehabt, sich etwas aufs Ohr zu hauen und seine normale Schlafzeit zu nehmen. Aber ein Summton signalisierte ihm, dass jemand ihn über Interkom zu erreichen versuchte.

»Kanal freischalten!«, sagte der Kommandant der STERNENFAUST laut, musste aber feststellen, dass der Interkom-Anschluss in seiner Kabine offenbar nicht auf verbale Befehlseingabe geschaltet war. So blieb ihm nichts anderes übrig, als sich wieder von der Pritsche zu erheben, zu dem in die Wand eingelassenen Gerät zu gehen und es durch Berührung eines Sensorfeldes zu aktivieren.

Ein kurz auf dem Display eingeblendetes Logo machte Leslie deutlich, dass es sich um eine Transmission des Star Corps über einen besonders gesicherten Kanal handelte.

Wenig später erschien das Gesicht Admiral Rudenkos.

»Guten Abend, Commander Leslie – wenn Sie mir diese

traditionelle, sich auf die Zeiteinteilung auf der Erde beziehende Begrüßung gestatten.«

»Guten Abend, Admiral«, erwiderte Leslie leicht verwirrt. *Das ich rund um die Uhr für den Admiral zur Verfügung zu stehen habe, hat mir vor meiner Beförderung niemand gesagt!*

»Sie bekommen eine Startorder für morgen früh, 600 Universalzeit – genau wie die JUPITER.«

»Aye, aye, Sir!«

»Bevor es losgeht, hätte ich Sie und van Deyk gern noch einmal getroffen. Viel Zeit ist bis dahin nicht mehr. Also schlage ich vor, dass Sie sich umgehend in meinem Büro auf Spacedock 1 einfinden.«

»Ja, Sir.«

»Rudenko Ende.«

Das Bild erlosch, das Display wurde dunkel. *Da wird dir wohl nichts anderes übrig bleiben – es sei denn, du legst Wert darauf, einen deiner Vorgesetzten schon gleich zu Beginn deines Kommandos aus einem nichtigen Grund gegen dich aufzubringen!*

Eine Viertelstunde später traf Leslie im Büro des Admirals ein.

Van Deyk war schon da. Rudenko hatte eine Flasche edlen Syntho-Whiskey auf den Tisch gestellt und van Deyk sowie sich selbst bereits eingeschenkt.

Ein weiteres, bislang leeres Glas stand schon für Captain Leslie bereit.

»Guten Abend, Commander«, begrüßte Rudenko den Kommandanten der STERNENFAUST einigermaßen herzlich. Auf seinem Gesicht lag ein stilles Lächeln. Leslie hatte das Gefühl, einer regelrechten Musterung unterzogen zu werden. *Was, zum Teufel, soll das ganze Affentheater*

jetzt eigentlich noch?, ging es ihm ziemlich ärgerlich durch den Kopf.

»Bitte stehen Sie bequem und setzen Sie sich«, begann Rudenko. Leslie folgte dieser Aufforderung und nahm in einem der Schalensessel Platz.

»Möchten Sie einen Syntho-Whiskey? Beste marsianische Produktion!«

»Danke, nein, ich trinke keinen Alkohol«, erwiderte Leslie.

»Ganz wie Sie wollen«, sagte Rudenko schulterzuckend. »Und wie steht es mit einer Zigarre?«

»Ich rauche auch nicht.«

»Wahrscheinlich haben Sie keine Lust, schon mit hundert zu sterben – das kann ich gut verstehen, Mister Leslie. Andererseits sind alle schönen Dinge entweder ungesund oder mit dem Austausch von Körperflüssigkeiten verbunden, finden Sie nicht auch?«

»Dieser Verzicht bereitet mir keinerlei Schwierigkeiten, und um ehrlich zu sein, entspringt er auch keineswegs der Vernunft.«

»Ach nein?«

»Ich mag weder Zigarren noch Syntho-Whiskey. Das ist alles. Ich fürchte, wenn es anders wäre, wäre ich keineswegs vernünftig genug, sie nicht zu mir zu nehmen!«

»Eigenartig. Ich hatte ein ganz anderes Bild von Ihnen. Die psychologischen Tests weisen Sie als einen Mann aus, der seine Entscheidungen sehr überlegt trifft.«

Ein leicht verkrampftes Lächeln erschien auf Rudenkos Gesicht, der sich danach selbst eine Zigarre zwischen die Lippen steckte und sie anzündete. In so gut wie allen

öffentlichen Gebäuden auf der Erde war das Rauchen verboten. Die einzigen Refugien, in denen dieser als Gesundheitsgefährdung abgestempelte Genuss im Jahr 2234 noch geduldet wurde, waren Privatwohnungen – und das auch erst seit Aufhebung der totalen Tabak-Prohibition, die zu Beginn des Jahrhunderts auf etwa der Hälfte aller heutigen Mitgliedsplaneten der Solaren Welten geherrscht hatte.

Van Deyk hob sein Glas, das er nicht abgelehnt hatte.

»Ich möchte Ihnen noch ein paar Dinge auf den Weg geben, damit Sie die Bedeutung Ihrer neuen Aufgabe erkennen«, sagte Rudenko. »Sie wissen ja, dass innerhalb des Star Corps ein Streit um die taktische Schule entbrannt ist, der inzwischen zu einem politischen Gezänke um die richtige strategische Ausrichtung der Raumstreitkräfte ausgewachsen ist.«

»Ja, Sir«, bestätigte van Deyk.

»Grob gesagt geht es darum, ob wir weiterhin mit einer Flotte von relativ wenigen, dafür aber schwer bewaffneten und großen Schlachtschiffen auskommen, die im Krisenfall von einem Ort zum anderen geschickt werden, um einen beginnenden Schwelbrand im Keim zu ersticken, oder ob wir stattdessen mit einer neuen Klasse von zahlreichen Leichten Kreuzern, die so konzipiert sind, dass sie unabhängig operieren können, endlich unsere Grenzen wirksam überwachen können.«

»Sie bräuchten sehr viel mehr Schiffe, als derzeit im Star Corps vorhanden sind, um die Kontrolle der Grenzgebiete sicherzustellen«, war Commander Leslie überzeugt.

Rudenko nickte, nippte kurz an seinem Glas und nahm

anschließend noch einen tiefen Zug aus der Zigarre, die er sich in der Zwischenzeit angezündet hatte. Leslie hatte ihn dabei ziemlich aufmerksam beobachtet. Da das Zigarrenrauchen ähnlich wie das Kaffeetrinken oder die Durchführung einer japanischen Teezeremonie nur noch von Außenseitern und Nostalgikern der Prä-Weltraum-Ära praktiziert wurde, bekam man so ein Schauspiel nicht jeden Tag zu sehen.

»Was Sie sagen, ist der entscheidende Punkt, Commander Leslie«, erklärte Rudenko. »Eine wirkungsvolle Schutzmacht unserer Randgebiete aufzustellen, die auch in der Lage wäre, notfalls an mehreren Fronten gleichzeitig aktiv zu werden, wird Unsummen verschlingen. Die neuen Leichten Kreuzer werden zwar als leicht bezeichnet, aber das heißt nicht, dass sie weniger aufwendig herzustellen sind als frühere Kriegsschiffe vergleichbarer Größe. Der Hersteller hat in unserem Auftrag alles in die Schiffe hineingepackt, was an moderner Hightech zur Verfügung steht. Außerdem wurde die Bewaffnung erheblich verstärkt. Das schlägt sich natürlich bei den Kosten nieder. Ich weiß nicht, ob Sie bei Gelegenheit mal dazu gekommen sind, sich eine Debatte im Hohen Rat über das Mediennetz anzuschauen ...«

»Um ehrlich zu sein, habe ich diese Problematik bisher nur am Rande verfolgt«, erklärte Leslie.

Bei van Deyk war es ähnlich. Für keinen der beiden hatte schließlich vor ein paar Wochen noch die Notwendigkeit bestanden, sich in irgendeiner Weise mit diesen Dingen auseinander zu setzen.

Rudenko fuhr fort: »Die Fraktion um Julio Ling wird

immer stärker – und Sie wissen, was das bedeutet. Ling predigt schon seit langem einen Kurs, der in erster Linie auf wirtschaftliche Prosperität und freien Handel setzt, so als sei dieses Credo allein schon eine Garantie für alles andere.«

»Man sagt, dass Ling das Zeug zum Vorsitzenden hätte«, äußerte Leslie.

»Ja, er strebt schon lange danach, Hans Benson und seine moderate Gruppierung aufzulösen. Wenn ihm das gelingen sollte, dann müssen wir uns alle darauf einstellen, dass der Rotstift radikal am Star Corps angesetzt wird. Die Entwicklungsprojekte für ein Jahr werden in diesem Fall wahrscheinlich über zehn oder fünfzehn Jahre gestreckt – doch dann könnte es tatsächlich zu spät für uns sein!«

Leslie fiel der beschwörende Tonfall auf, den Rudenko an den Tag legte. *Vielleicht wäre er mit dieser Begabung, sich selbst emotional in die jeweilige Angelegenheit einzubringen, tatsächlich besser in die Politik gegangen*, überlegte der Kommandant der STERNENFAUST. »Der Schiffstyp, dem die STERNENFAUST sowie die JUPITER angehören, ist zweifellos revolutionär neu«, gab er zu. »Aber wir hätten durch den verstärkten Einsatz solcher Schiffe mittelfristig eine realistische Chance, einen eventuellem Angriff abzuwehren.«

»Ich gebe in jedem Einsatz mein Bestes«, erklärte van Deyk mit einer Gelassenheit, die Leslie überraschte. Auf Rudenkos Gesicht erschien ein flüchtiges Lächeln.

»Das weiß ich, Commander. Und das ist einer der Gründe, weshalb ich Sie beide als Kommandanten der beiden

Prototypen haben wollte. Mag sein, dass es sich um vergleichsweise kleine Einheiten unserer Raumflotte handelt, aber hier sehe ich die Zukunft des Star Corps – nicht in der Konstruktion immer gewaltigerer Schlachtschiffe. Wendigkeit und Flexibilität heißen die Zauberworte, aber das haben leider viele in unserer Hierarchie noch nicht begriffen.« Rudenko schaute die beiden an und fuhr fort: »Es hängt viel von Ihnen ab. Wenn sich die neuen Einheiten nicht bewähren, stehen wir – einige Gleichgesinnte und ich – vor einem politischen Scherbenhaufen. Also erweisen Sie sich als Ihres Kommandos würdig, denn wenn der Fall, von dem ich gerade gesprochen habe, eintritt, wird das Star Corps zu einem dekorativen, aber zahnlosen Tiger ...«

Wie es weitergeht, erfahren Sie in

Sternenfaust Band 1

»Die erste Mission«,

erhältlich beim Zaubermond-Verlag und online unter

www.zaubermond.de.